Für Einigkeit, Demokratie und Humanismus!

Freundschaft

Zeitung des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei Kasachstans

Dienstag, 13. März 1990
Nr.48 (6 176)
25. Jahrgang
3 Kopeken

Informationsmitteilung

über das Plenum des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei der Sowjetunion

Am 11. März 1990 begann das Plenum des Zentralkomitees der KPdSU seine Arbeit. Dem Plenum wurden folgende Fragen zur Erörterung vorgelegt:

1. Über die Unterbreitung von Vorschlägen zu den Artikeln 6 und 7 der Verfassung der UdSSR dem außerordentlichen dritten Kongreß der Volksdeputierten der UdSSR.
2. Über die Fristen der Einberufung des XXVIII. Parteitags der KPdSU, die Durchführung der Berichtswahlkampagne in der Partei, die Vertretungsquote und den Modus der Delegiertenwahl zum Parteitag.
3. Über den Statutentwurf der KPdSU.
4. Zum Entwurf der Bestimmung über die Zentrale Kontroll- und Revisionskommission der KPdSU.
5. Wahl des Volksdeputierten der UdSSR von der KPdSU.

Der Generalsekretär des ZK der KPdSU M. S. Gorbatschow erstattete auf dem Plenum einen Bericht.

Den Plenumsteilnehmern wurde die Möglichkeit geboten, sich mit dem Statutentwurf der KPdSU und anderen Materialien über die Fragen der Tagesordnung im voraus bekanntzumachen.

In den Debatten kamen zu Wort: J. A. Prokofjew — 1. Sekretär des Stadtkomitees der KPdSU Moskau, A. Dshumagulow — Vorsitzender des Ministerrates der Kirgisischen SSR, S. M. Baishanow — 1. Sekretär des Gebietskomitees Dshambul der Kommunistischen Partei Kasachstans, W. W. Bakatin — Innenminister der UdSSR, J. I. Litwinzew — 1. Sekretär des Gebietskomitees Tula der KPdSU, W. F. Jakowlew — Justizminister der UdSSR, W. M. Mischin — Sekretär des Zentralrats der Sowjetischen Gewerkschaften, W. I. Browikow — Außerordentlicher und Bevollmächtigter Botschafter der UdSSR in der Republik Polen, W. N. Schwed — 2. Sekretär des Provisorischen ZK der Kommunistischen Partei Litauens (auf der Plattform des ZK der KPdSU), I. T. Frolow — Sekretär des ZK der KPdSU und Chefredakteur der Zeitung „Prawda", V. I. Mironenko — 1. Sekretär des ZK des Komsomol der Sowjetunion, W. M. Semjonow — 1. Sekretär des Gebietskomitees Grodno der Kommunistischen Partei Belorußlands, S. S. Schatalin — amtierender Akademiesekretär der Abteilung Ökonomik in der Akademie der Wissenschaften der UdSSR.

Auf dem Plenum wurde eine Redaktionskommission für die Nacharbeitung des Statutentwurfs der KPdSU und die Vorbereitung anderer Dokumente des Plenums des ZK gebildet.

Das Plenum faßte den Beschluß, dem außerordentlichen dritten Kongreß der Volksdeputierten der UdSSR den Gesetzentwurf der UdSSR über Änderungen und Ergänzungen der Verfassung (des Grundgesetzes) der UdSSR zu Fragen des politischen Systems (Artikel 6 und 7 der Verfassung der UdSSR) als Gesetzesinitiative vorzulegen.

Die Materialien des Plenums werden vollständig in der Zeitung „Prawda" und in Kurzfassung in anderen Massenmedien veröffentlicht werden.

Der Vorsitzende der Wahlkommission W. A. Koptjug machte eine Mitteilung über die Frage der Wahl des Volksdeputierten der UdSSR von der KPdSU.

Auf dem Plenum sprachen die Volksdeputiertenkandidaten der UdSSR: P. A. Abrossow — Schlosser im Moskauer Automatenstraßenwerk „50. Jahre UdSSR", N. P. Kustarjow — Schmied im Autowerk Gorki, und A. P. Schustow — Elektromontageschlosser im Moskauer Werk „Stankokonstrukzija".

Durch die geheime Abstimmung wurde N. P. Kustarjow zum Volksdeputierten der UdSSR von der KPdSU gewählt.

Das Plenum des ZK der KPdSU setzt seine Arbeit fort.

Der außerordentliche dritte Kongreß der Volksdeputierten der UdSSR begann in Moskau seine Arbeit

Der außerordentliche dritte Kongreß der Volksdeputierten der UdSSR hat am 12. März in Moskau seine Arbeit begonnen. Er wurde einberufen, um über die Errichtung des Präsidentenamtes in der UdSSR zu entscheiden und entsprechende Veränderungen in der Landesverfassung vorzunehmen.

Das ZK der KPdSU will dem Kongreß den Vorschlag unterbreiten, die in der UdSSR-Verfassung enthaltenen Bestimmungen über die Führungsrolle der Kommunistischen Partei aufzuheben.

Der Kongreß wurde vom Vorsitzenden des Obersten Sowjets der UdSSR, M. S. Gorbatschow, eröffnet.

Der außerordentliche dritte Kongreß der Volksdeputierten der UdSSR bestätigte folgende Tagesordnung:

1. Anerkennung der Mandate der neugewählten Volksdeputierten der UdSSR.
2. Änderungen und Ergänzungen der Verfassung der UdSSR und Einrichtung des Präsidentenamtes in der UdSSR.
3. Wahl des Präsidenten der UdSSR.

(TASS)

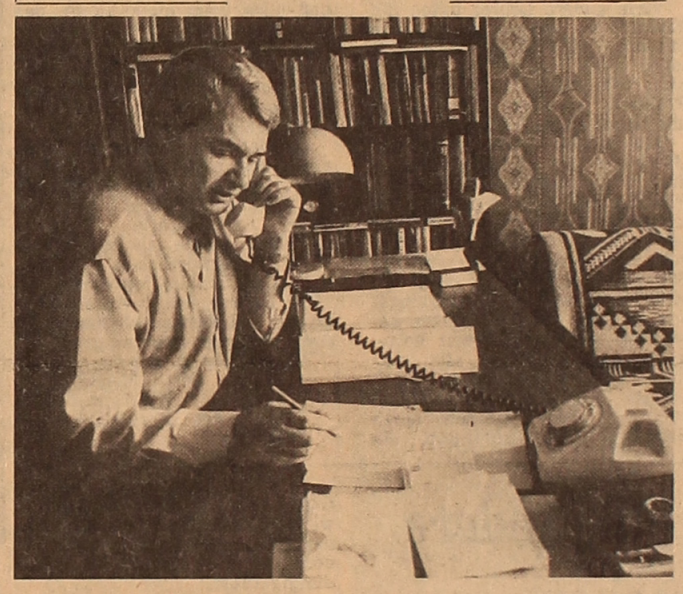
Den Wahlen entgegen

Hand aufs Herz

Deputiertenkandidaten haben das Wort

Auf dem XVIII. Plenum des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei Kasachstans wurde Herold BELGER, Verdienter Kulturschaffender der Kasachischen SSR, Vorsitzender des Deutschen Kulturzentrums Alma-Ata, Inhaber des Baimbet-Mailin-Preises des Schriftstellerverbands Kasachstans, als Volksdeputiertenkandidat der Kasachischen SSR von der Kommunistischen Partei Kasachstans nominiert.

Die „Freundschaft" bat Herold Belger, seine Meinung zu diesem wichtigen Ereignis in seinem Leben zu äußern.



Als Volksdeputiertenkandidat des Obersten Sowjets der Kasachischen SSR bin ich von der Kommunistischen Partei Kasachstans nominiert worden. Das ist ehren- und verantwortungsvoll. Besonders heute, da die KPdSU vor einer ernsten Prüfung steht, da sie einerseits ganz zu Recht von links wie von rechts wegen der früheren Fehler und Entstellungen, wegen des Bürokratismus und der Entartung ihrer Pseudoführer kritisiert und andererseits in entlarvender Ekstase unbegründeten Angriffen ausgesetzt wird.

Für mich klingt der Begriff „Kommunist" heilig, zuverlässig konkret. Vor meinen Augen steht immer das lebendige Vorbild — mein Vater, der 50 Jahre zur Partei gehört. Die Sache der Partei hat er von jung auf von ganzem Herzen und aufrichtig als seine eigene aufgenommen. Soviel ich mich erinnere, hatte mein Vater, ein Arzthelfer von Beruf, immer mit Parteiarbeit zu tun. Er verhielt sich zu den Parteiaufträgen höchst verantwortungs- und pflichtbewußt. Als er Rentner wurde, gab er sich völlig der Parteiarbeit hin. Im Alter von 80 Jahren macht er heute aktiv in einer Kommission des Parteikomitees des Chamsa-Bezirks von Taschkent mit. Sein vierjähriger Enkel antwortet auf die Frage: „Wo ist dein Opa?" ganz ernst: „Im Bezirks-, im Stadt-, im Gebietsparteikomitee..."

Sorgen hat man heutzutage mehr als genug. Wohl die wichtigste ist die Erhaltung der Vorhutrolle der Partei, ihrer Verbundenheit mit dem Volk, des Ansehens des Kommunisten und der ganzen Partei. Diese Begriffe sind merklich verblaßt, verwischt und haben ihre frühere Aureole, eingebüßt — eine Tatsache mit bitterem Beigeschmack. Davon zeugt auch der Umstand, daß die einen freiwillig aus der Partei austreten, die anderen warten ab und ziehen sich vom aktiven Parteileben zurück. Die Parteilosen aber, die mit solchen Kommunisten zu tun haben, können sich für den Eintritt in die Partei nicht entschließen. Ich bin kein Pessimist, jedoch glaube ich, daß diese Tendenz sich mindestens in den nächsten Jahren vertiefen wird.

Das Volk läßt sich nicht betrügen, Phrasen und leere Versprechungen kommen bei ihm nicht an. Vorgespiegelter Enthusiasmus ist nicht mehr Mode. Nur eines — konkretes, deutlich erkennbares Handeln — kann Stimulus, Argument und Ziel zugleich sein.

Das Volk begriff auch schon früher, daß im Namen der Partei nicht nur Würdiges, sondern auch Verwerfliches getan wird. Sogar Verbrechen wurden mit ihrem Namen bemäntelt. All das, was heute in unserer Presse so beharrlich und gerecht entlarvt wird, ist dem Volk ja schon lange vor den heutigen Aktionen gut bekannt gewesen. Übrigens weiß das Volk unfehlbar, wer das Zepter führt und was die Wahrheit ist. Die Stalinschen „Schwertträger" und die nachfolgenden Phrasendrescher, die neue Sippe der korrumpierten Revolutionäre sowie die bestechlichen Marxisten, die Konjunkturritter der Perestroika und all die prinzipienlosen Hinz' und Kunz', die stets mit größtem Pomp ihre Geburtstage feierten, — dieses ganze Heer, das die Partei sich zu Willen machte und in ihrem Namen jahrzehntelang hantierte, hat den Glauben an sie in allen Schichten unserer Gesellschaft stark gelockert und untergraben. Das, was die Tauben hörten und was die Stummen lauthals schrien, sah und hörte die zur Vorhut proklamierte Partei sonderbarerweise als letzte. Auch jetzt spricht sie davon häufig mit ganz offensichtlicher Verspätung, nachdem das Volk sich schon stummgeschrien hat.

Jedoch nicht allein aus diesem Grund kam der Glaube ins Wanken. Deren gibt es viele. Nicht unter den letzten steht da das mitleidige, begünstigende, gönnerhafte und bemäntelnde Verhältnis — zu den „eigenen Schuften". Das Mitfühlen mit den „Ihrigen" ist die Geringschätzung des Volkes. Nichts demoralisiert so sehr wie Schranken- und Straflosigkeit in zukkersüßer Demagogie.

Ich glaube, man braucht auch nicht so tun, als ob die Partei im Besitz einer gewissen Wahrheit sei, von der das Volk keine Ahnung hat. Das ist ein Irrtum. Man muß sich darüber klar werden: die Lüge betäubt nicht, sie macht eher willenlos.

Es ist naiv, zu denken, daß Funktionäre, die alle „Reize" der Stagnationszeit vollauf genossen haben, sich nun momentan umgestalten und leidenschaftlich für das neue Leben eintreten werden. Das Volk sieht solche durch und durch. Das Umsetzen dieser Funktionäre aus einem Sessel in einen anderen löst bei den Menschen nicht nur Befremden, sondern auch Wut und Unglaube an Gerechtigkeit aus. Manchmal weiß alt und jung, daß der Genosse Soundso ganz und gar nicht am richtigen Platz ist, daß er nichts taugt, die Partei gibt sich aber mit ihm jahrzehntelang ab, bis er mit großem Pomp in den verdienten Ruhestand versetzt wird. Wie kann man so etwas einem Werktätigen erklären? Und wie kann man solcherart das Ansehen eines leitenden Parteifunktionärs fördern?

Das Volk bestimmt fehlerlos den Grad der Aufrichtigkeit des jeweiligen Parteimitglieds in Worten und Taten. Wem nützt es schon, wenn dieser Mensch richtige Losungen spricht, gewandt zu Demagogieverfahren greift, und sich selbst in seinen Gedanken und Taten solcher Kategorien, wie „Unsriger" und „Fremder", „Migrant" und „Einheimischer" bedient und in aller Stille die Extremisten im nationalen Milieu begünstigt, sich ihnen sogar anpaßt und mit ihnen ins gleiche Horn stößt, womit er seinen bodenständigen „Patriotismus" zu unterstreichen sucht. Eine solche Doppelzüngigkeit der Natur ist entschieden und öffentlich zu entlarven. In der „Prawda" vom 20. Februar 1989 steht zu lesen: „Warum haben viele Kommunisten bei zugespitzten Situationen keine prinzipielle Position eingenommen? Warum hört man das Wort der Parteimitglieder nicht, wenn es gilt, dem nationalen Egoismus und Chauvinismus eine Abfuhr zu erteilen?" Eine richtige Bemerkung! Tatsächlich, warum?

Auch die sachlichen Qualitäten der Parteimitglieder fallen einem sofort auf. In letzter Zeit muß ich in verschiedenen Angelegenheiten verschiedene Büros „führender Leiter besuchen und habe es mit Parteifunktionären verschiedener Ebenen zu tun. Man freut sich aufrichtig, wenn man dir zuhört, dich versteht und, Hauptsache, dir sofort zu helfen versucht, wenn man aktuelle Fragen bereit zu lösen ist. Leider ist das lange nicht immer der Fall. Mancher Funktionär schaut auf dich wie auch früher mit abwesendem Blick an, sieht die Papiere auf dem Tisch durch, sagt seufzend: „Eine schwierige Frage", „Eine komplizierte Sache" und verabschiedet dich mit den Worten: „Wir werden's uns mal überlegen, behandeln, überprüfen" usw.

Ein solcher „Funktionär" taugt nichts, sitzt aber in seinem Sessel paradoxerweise sehr lange. Man begegnet auch „Würdenträgern der Partei" von sehr hohem Rang, bei denen man nicht so gleich ankommt. Solche schauen dich vorwufsvoll und ärgerlich an, als wollten sie sagen, wie sehr wir sie alle belästigen, hören ungeduldig zu und geben im-

(Schluß S. 3)

Zielstellungen für die Erneuerung unserer Gesellschaft

(Aus der Rede M. S. Gorbatschows auf dem Plenum des ZK der KPdSU)

Der Entwurf der Plattform des ZK der KPdSU für den XXVIII. Parteitag wurde in der Partei und im Volk als ein wichtiges konzeptionelles Dokument aufgenommen, in dem sowohl eine kritische Analyse des derzeitigen Stands als auch Wege zur Lösung der vor dem Land stehenden akutesten sozialökonomischen und politischen Probleme und die prinzipiellen Zielstellungen der Erneuerung unserer Gesellschaft ihren Niederschlag fanden. Das erklärte M. S. Gorbatschow in seiner Rede auf dem Plenum des ZK der KPdSU. Er ging ausführlich auf Fragen der Reform der Partei ein und stellte fest, daß prinzipielle Richtlinien zur Umgestaltung der KPdSU im Plattformentwurf formuliert sind und im Statutentwurf auf breiter Basis umgesetzt werden. Es geht um die Erarbeitung eines Dokuments, das zum grundlegenden Lebensgesetz jener erneuerten Partei werden soll, die wir anstreben — einer Partei des humanen, demokratischen Sozialismus, sagte er.

Wir betrachten eine erneuerte KPdSU als einen Bund gleichgesinnter Kommunisten, der seine Tätigkeit auf der schöpferischen Weiterentwicklung der Ideen von Marx, Engels und Lenin aufbaut, als eine Partei der sozialistischen Option, die die Interessen der Arbeiterklasse und aller Werktätigen vertritt, als eine Partei, die auf die Konsolidierung der multinationalen sowjetischen Gesellschaft auf der Basis ihrer programmatischen Plattform hinwirkt, fuhr M. S. Gorbatschow fort.

Wir erklären, daß die KPdSU auf dem Standpunkt des Internationalismus steht und für Zusammenarbeit mit den kommunistischen und Arbeiterparteien, den sozialistischen, sozialdemokratischen, liberalen und nationaldemokratischen Parteien aufgeschlossen ist, mit allen gesellschaftlichen Kräften und Bewegungen, die für Frieden und sozialen Fortschritt eintreten.

M. S. Gorbatschow verwies darauf, daß der Kampf um politische Führerschaft im Rahmen der demokratischen Modalitäten und Wahlkampagnen von jetzt an eine der Hauptfunktionen der KPdSU sein wird.

Im Sinne dieser Funktion gilt es, entsprechende statutarische Bestimmungen auszuarbeiten, die Methoden der Parteiarbeit und deren Organisationsformen wesentlich zu verändern, führte der Partei- und Staatschef aus. Er lenkte ferner die Aufmerksamkeit darauf, daß die KPdSU als Regierungspartei gegenüber dem Volk für den Zustand des Staates und der sozialistischen Föderation, für die Lage in der Wirtschaft, für die Sicherheit der Bürger, für die Gewährleistung ihrer Rechte und Freiheiten und für die Wahrung der internationalen Interessen des Landes politisch verantwortlich ist. Das macht für uns unseriöse parlamentarische Spiele prinzipiell indiskutabel. Mehr noch: Das verlangt, daß sich die KPdSU von der Teilnahme an der Lösung lebenswichtiger Probleme, mit denen das Land konfrontiert ist, nicht ausschließt und eine ernste Politik betreibt, die es gestattet, das Mandat für politische Führerschaft fruchtbringend zu nutzen.

Wir sehen die Hauptlinie der Erneuerung der KPdSU darin, daß deren Rolle als Avantgarde nicht verlorengeht, sondern, im Gegenteil, aus der formal deklarierten zu einer politischen Realität wird, die effektiv die verschiedenen Aspekte im Leben der Gesellschaft beeinflußt.

Heute wird viel davon geredet, die KPdSU habe sich in ihrer Grundsubstanz überlebt und müsse durch eine andere Partei ersetzt werden, die vom Ursprung her eine andere Qualität aufweist, bemerkte M. S. Gorbatschow. In diesem Zusammenhang wird mit der Idee gespielt, die KPdSU in eine sozialdemokratische, eine sozialistische oder irgendeine andere Partei umzubenennen. Diese Idee läuft darauf hinaus, aus dem Namen der KPdSU das Attribut „kommunistisch" zu entfernen, das aus deren finalem Ideal und langfristigen Aufgaben resultiert. Meines Erachtens kann ein solcher Vorschlag nicht akzeptiert werden, erklärte M. S. Gorbatschow. Dessen Realisierung wäre ein ernster Schlag gegen die ideologische Grundlage der KPdSU und würde viele Kommunisten und Parteilose enttäuschen, die die KPdSU als Partei hoher Ziele unterstützen.

M. S. Gorbatschow verwies auch auf eventuelle internationale Folgen eines derartigen Schritts. Nach seiner Ansicht würde er sich negativ auf die Tätigkeit jener Parteien auswirken, die unter schweren Bedingungen die kommunistische Idee verteidigen. Die neue Betrachtungsweise der Rolle der KPdSU ist es eigentlich, die die Notwendigkeit einer grundlegenden Veränderung ihres Statuts diktiert. Und nicht nur des Statuts, sondern auch einer Reihe staatlicher Akte einschließlich der Verfassung der UdSSR, sagte er.

In diesem Zusammenhang stellt er sich als zweckmäßig dar, daß das Zentralkomitee im Kongreß der Volksdeputierten der UdSSR eine gesetzgeberische Initiative zur Abänderung der die Partei betreffenden Artikel des Grundgesetzes unterbreitet. Die Vorschläge laufen darauf hinaus, die Bestimmung über die Führungsrolle der KPdSU und über die Partei als Herzstück des politischen Systems zu streichen und im Grundgesetz für die KPdSU und die anderen politischen und gesellschaftlichen Organisationen gleiche Möglichkeiten zu fixieren, am gesellschaftlichen und politischen Leben — natürlich in gesetzlichen, demokratischen Formen — teilzunehmen und für die Realisierung ihrer programmatischen Ziele zu kämpfen.

Bei den Veränderungen der statutarischen Normen geht in der Grundsubstanz darum, den Kommunisten in den Mittelpunkt des Parteilebens zu stellen und ihm umfassendste Möglichkeiten für die Mitwirkung an der Erarbeitung und Umsetzung der Parteipolitik, an der Bildung der Führungsgremien der Partei und an der Kontrolle ihrer Tätigkeit einzuräumen.

Dies kam vor allem in den Fragen der KPdSU-Mitgliedschaft zum Tragen. Hier bildet sich eine neue Situation heraus. Alle Rechte für die Aufnahme in die KPdSU einschließlich der endgültigen Entscheidung werden den Grundorganisationen übertragen. Vorgesehen ist, die Kandidatenzeit und die Pflicht

(Schluß S. 3)

Zum 150. Geburtstag von Abai

Das ZK der Kommunistischen Partei Kasachstans und der Ministerrat der Kasachischen SSR faßten den Beschluß über die Vorbereitung und Durchführung von Maßnahmen anläßlich des 150. Geburtstags des Klassikers der kasachischen Literatur Abai (Ibrahim) Kunanbajew, der sich 1995 jährt. Es ist eine Jubiläumskommission gebildet worden, ihr Vorsitzender ist U. K. Karamanow, Vorsitzender des Ministerrats der Republik; ihr stellvertretender Vorsitzender ist U. D. Dshanibekow, Sekretär des ZK der Kommunistischen Partei Kasachstans.

Die Staatliche Plankommission, das Finanzministerium der Republik und das Gebietsexekutivkomitee Semipalatinsk sind beauftragt worden, über Fragen der Bereitstellung von Mitteln für die entsprechenden Maßnahmen in Alma-Ata und Moskau, für die Gründung einer Gedenkstätte mit Schutzgebiet im Dorfe Shidebai, für die Restaurierung und bauliche Einrichtung von Objekten und Orten zu beraten, die mit dem Leben und Wirken Abais verbunden sind.

Der Schriftstellerverband Kasachstans, das Staatliche Komitee der Kasachischen SSR für Kultur, das Stadtparteiorganisation und Stadtexekutivkomitee Alma-Ata, sowie das Gebietsparteiorganisation und Gebietsexekutivkomitee Semipalatinsk wurden aufgefordert, die Durchführung der Jubiläumsfeierlichkeiten auf hohem Organisationsniveau abzusichern.

Gemäß dem gebilligten Maßnahmenplan wurde beschlossen, eine staatliche kulturhistorische und literarische Gedenkstätte mit Schutzgebiet „Shidebai-Burli" im Rayon Abai, Gebiet Semipalatinsk zu gründen, das Gebäude des Abai-Museums in Semipalatinsk zu restaurieren sowie das Ahmed-Resa-Medrese, wo der große Dichter lernte, wiederherzustellen und sein Grabmal in Form eines Mausoleums zu rekonstruieren.

Es ist vorgesehen worden, die Wohnstätte Abais wiederherzustellen, eine Abteilung des Botanischen Gartens der AdW der Republik im Rayon Abai zu schaffen, einen Abai-Park im Dorf Karaul anzulegen. Abais Dichtungen sollen von neuem ins Russische übersetzt werden, es soll eine akademische Ausgabe seiner sämtlicher Werke in zwei Bänden in Kasachisch und in Russisch erscheinen. Es wird vorgesehen, die Übersetzung der ausgewählten Werke des Dichters in Sprachen der Sowjetvölker der UdSSR und in Fremdsprachen vorzubereiten, einen Nachschlageband „Abai" sowie seine Lieder mit Noten herauszubringen, eine Reihe von Forschungsarbeiten und populärer Artikel über den schöpferischen Lebenslauf des Klassikers der kasachischen Literatur zu veröffentlichen, einen Wettbewerb um das beste Literaturwerk über Abai und sein Schaffen auszuschreiben.

Es sollen Kurzfilme zu Abais Poemen sowie ein Dokumentarfilm über ihn selbst gedreht, ein Festival von Bühnenaufführungen nach seinen Werken, Republikwettbewerbe um die beste Darstellung seiner Rolle, ein Festival von Abais Musik, Ausstellungen von Abai gewidmeten Gemälden, Skulpturen und Grafiken veranstaltet, Souvenirausgaben der Werke des Dichters in Kasachisch, Russisch und in anderen Sprachen herausgegeben werden. Man hat beschlossen, das Sekretariat der UdSSR-Kommission für Angelegenheiten der UNESCO mit dem Vorschlag anzugehen, den 150. Geburtstag Abai Kunanbajews im Rahmen dieser Organisation zu begehen und diesem Jubiläum eine Sondertagung der Akademie der Wissenschaften der Kasachischen SSR zu widmen.

Im Lenin-Palast von Alma-Ata wird ein Festabend zum Andenken dieses herausragenden Meisters der Dichtkunst unter Teilnahme von Vertretern der Literaturöffentlichkeit der Unionsrepubliken, Moskaus und Leningrads sowie der Auslandsgäste stattfinden. Jubiläumsfeierlichkeiten werden auch in Semipalatinsk, in anderen Gebiets- und Rayonzentren, in den heimatlichen Orten Abais stattfinden. Ein Festabend ist in Moskau geplant. Es sind auch andere Jubiläumsmaßnahmen vorgesehen.

(KasTAG)

Lehrerseite

Warum zögern wir nun?

Ein Dorf ist keine Stadt — hier kennen alle einander. Wenn Maria Ebert durch die Straße geht, begrüßen sie alle. Mancher bleibt auch stehen, um sich ein wenig mit ihr zu unterhalten. Oft sind das ihre ehemalige Schüler. Sie steht ihnen auch heute noch mit Rat und Tat bei.

Ja, ein Lehrer ist im Dorf eine geachtete Persönlichkeit. Mancher mag mir erwidern, daß dies nicht immer der Fall sei. Das stimmt natürlich, doch ich spreche von der Lehrerin Maria Ebert aus der Mittelschule Lugansk, die die Kinder dieser Schule fast 25 Jahre lang im Fach Muttersprache und Literatur unterrichtet.

Ich lernte Maria Ebert vor zwei Jahren während einer Probe des Kolchosensembles „Vergißmeinnicht" kennen. Damals hatte man gerade erst begonnen, die „deutsche Frage" offen zu erörtern. Selbstverständlich drehte sich unser Gespräch vor allem um dieses Problem.

„In unserem Dorf leben fast ausschließlich Deutsche", sagte sie. „Das wirkt sich auf unsere Arbeit natürlich positiv aus. Die Kinder beherrschten früher bei der Einschulung ziemlich gut die örtliche Mundart. Doch in den letzten 20 Jahren ist es diesbezüglich zu unerwünschten Wandlungen gekommen. In manchen jungen Familien sprechen die Eltern zu Hause fast nicht mehr deutsch. Der Anteil der Kinder, die mit sehr schlechten Deutschkenntnissen in die Schule kommen, erhöht sich leider ziemlich schnell..."

Ich kann mich noch gut daran erinnern, daß Maria Ebert und die anderen Mitglieder damals große Hoffnungen auf die Wiederherstellung der deutschen Autonomie an der Wolga setzten. Dann werden wir nach und nach zum Unterricht aller Fächer in Deutsch übergehen, hieß es.

Wir unterhielten uns auch über andere Schulprobleme. Das Schulgebäude entsprach nicht mehr den Anforderungen einer modernen Lehranstalt. Inzwischen hat sich vieles zum Besseren geändert. Der Thälmann-Sowchos — der reichste Agrarbetrieb des Gebiets — hat auf eigene Kosten eine neue Sporthalle neben der Schule errichtet. Auch der Bau eines neuen Schulgebäudes wurde bereits in Angriff genommen. Die neue Schule soll mit modernen Ausrüstungen ausgestattet werden. Das wird unter anderem auch zur Verbesserung des muttersprachlichen Deutschunterrichts beitragen. Und doch ist die Stimmung der Lehrer nicht die beste. Es fehlt eine Perspektive. Die Menschen fragen sich: Was weiter? Ein Beschluß über die Wiederherstellung der sowjetdeutschen Staatlichkeit fehlt immer noch. Viele haben alle Hoffnung darauf verloren. Die Deutschen beginnen in die BRD und in die DDR auszuwandern. Das ist es, was die Lehrer beunruhigt.

„In den letzten Jahren sprachen wir viel von der Verbesserung des muttersprachlichen Deutschunterrichts. Doch Worte allein helfen wenig. Alles geht in altem Trott weiter: Es mangelt an Lehrbüchern und Anschauungsmitteln. Noch gut, daß ich in den letzten Jahren zweimal als Touristin in der DDR weilte. Dort hatte ich die Möglichkeit, deutsche Schulen zu besuchen und mich mit den Lehrern zu unterhalten. Sie schenkten mir einige Materialien, die ich nun mit Erfolg anwende. Eine gewisse Hilfe erweisen uns auch die Zeitungen „Neues Leben" und „Freundschaft". Doch all das ist noch zu wenig. Ich befürchte, daß unser Fach auch weiter stiefmütterlich behandelt wird."

Viele andere Lehrer teilen die Meinung von Maria Ebert. Die Situation hat sich in letzter Zeit sogar verschlechtert. Die massenhafte Emigration bringt neue Probleme mit sich. Gibt es da überhaupt einen Ausweg?

Alle wissen längst, daß der Unterricht der Muttersprache lediglich als zusätzliches Fach das Problem der Erhaltung der Muttersprache nicht lösen kann. Es tun nationale Schulen not. „Wer verwehrt es denn euch, deutsche Schulen zu eröffnen?" sagen die Mitarbeiter der Volksbildungsorgane. Das ist aber leichter gesagt als getan. Seinerzeit kostete es nicht viel Mühe, alle deutschen Schulen aufzulösen. Doch um sie jetzt wieder zu eröffnen, genügt es nicht, einfach einen Beschluß darüber zu fassen. Es muß auch das Kaderproblem gelöst werden. Selbstverständlich benötigen wir auch deutsche Fach- und Hochschulen. Es liegt aber auf der Hand, daß ohne eigene Staatlichkeit alles nur ein Wunschtraum bleibt.

Die Menschen bewegt auch ein anderes Problem. Nehmen wir an, die deutsche Autonomie ist wiederhergestellt. Selbstverständlich werden nicht alle Deutsche an die Wolga umsiedeln. Wie wird sich das Leben der Menschen gestalten, die in ihren alten Wohnorten bleiben? Was könnte man für sie tun? Am häufigsten hört man folgende Antwort auf diese Frage: In Gebieten und Städten müssen nationale Kulturzentren und an Orten, wo die Deutschen kompakt auf dem Lande leben, Dorfsowjets geschaffen werden. Doch meine Gesprächspartner weisen stets darauf hin, daß ein Dorfsowjet eine viel zu kleine administrativ-territoriale Einheit sei, daß sie kaum die Probleme der Deutschen würde lösen helfen. Außer den nationalen Zentren brauchen wir auch autonome Rayons.

Die Schaffung solcher Rayons würde den Deutschen viel bessere Möglichkeiten geben, über die eigene Geschicke zu entscheiden und Hand in Hand mit den anderen Völkern zum Wohle der Heimat zu arbeiten.

Meines Erachtens verhält man sich zu den Problemen der Sowjetdeutschen immer noch viel zu oberflächlich. Mancher glaubt, daß alles beim alten bleibt, daß sich überhaupt nichts machen läßt. Das ist ein Irrtum. Unser Volk hat sich von Grund auf geändert. Die Ignorierung seiner Interessen würde dem Staat teuer zu stehen kommen.

„Welche Folge hätte es, wenn allein drei Kolchose — „30 Jahre Kasachstan", der Kirow- und der Thälmann-Kolchos 50 Prozent ihrer Arbeitskräfte verlieren würden?" fragte ich vor kurzem einen verantwortlichen Funktionär. „Gott behüte!" antwortete er. „Der Beitrag dieser Agrarbetriebe zur Lebensmittelversorgung des Gebiets ist doch so groß!"

Warum zögern wir dann?

Juri MARKER,
Korrespondent
der „Freundschaft"

Pawlodar

Die Konzeption muß eindeutig sein

Im Artikel „Zur Konzeption einer deutschen Schule" (Fr. 35/1990) summiert Reinhold Leis eine Reihe Meinungen zur Schule in unserem Land. Man könne da zwei Hauptkonzeptionen unterscheiden: Die erste geht davon aus, daß es am zweckmäßigsten sei, angefangen von der Klasse 1 alle Fächer (außer Russisch) in deutscher Sprache zu unterrichten, die zweite, daß der Übergang zur deutschen Schule allmählich erfolgen müsse, und zwar in dem Sinne, daß es genüge, zunächst nur ein oder zwei Fächer in deutscher Sprache zu lehren. In beiden Fällen geht man davon aus, daß es kein Sprachmilieu gebe, in dem die Kinder ihre Sprachfertigkeiten außerhalb der Schule entwickeln könnten.

Um festzustellen, welche Konzeption das gewünschte Ergebnis bringen kann, sollte man sich auf die Erfahrungen der Deutschlehrer stützen. Es ist allgemein bekannt, daß die besten Resultate derjenige Lehrer hat, der den Deutschunterricht durchgängig in deutscher Sprache erteilt. Wo das Sprachmilieu fehlt, muß es in der Klasse, in der Schule geschaffen werden. Je „reiner" das Sprachmilieu ist, desto rascher erzielt man das gewünschte Resultat.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß der Anfang nicht leicht sein wird. Besonders wichtig ist es, die Eltern und Kinder auf die Eröffnung der deutschen Schulen vorzubereiten.

Wenn wir vom Sprachmilieu sprechen, müssen wir in Betracht ziehen, daß es bis 1938 in den Städten unseres Landes viele deutsche Schulen gab, wo die Kinder nur in der Schule eine deutsche Umgebung hatten und dabei ganz vortreffliche Resultate aufwiesen.

Während des Studiums an der Leningrader pädagogischen Fachschule hatte ich das Glück, mein Lehrerpraktikum in einer deutschen Mittelschule zu machen. Die Umgestaltung dieser Schule in eine deutsche verlief ziemlich einfach. Auf Wunsch deutscher Eltern begann man in einer der zwei ersten Klassen den Unterricht in deutscher Sprache zu erteilen. Doch schon im nächsten Schuljahr mußte der Unterricht auf Wunsch der russischen Eltern in beiden ersten Klassen in Deutsch erfolgen. Und das war eigentlich der richtige Anfang einer deutschen Schule. Das deutsche Milieu vergrößerte sich von Jahr zu Jahr und wurde schließlich zum einzigen. Die Abgänger dieser Schule beherrschten Deutsch und Russisch gleich gut.

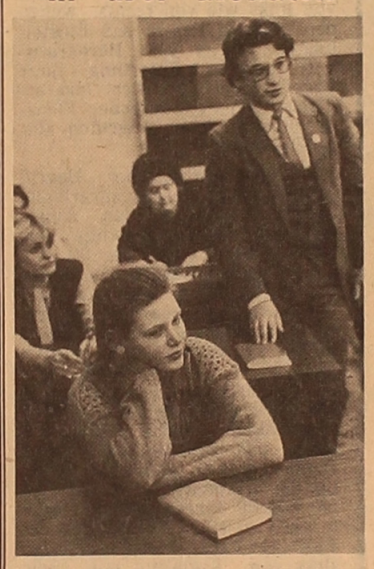
So stelle ich mir die Eröffnung der deutschen Schulen vor. Die Vorbereitung der Deutschlehrer, Lehrbücher und Anschauungsmittel für diese Schulen bedarf einer besonderen Erörterung.

Die deutschen Schulen waren in unserem Lande immer sehr populär. Bekanntlich gab es in Petersburg bis 1914 vier deutsche Schulen mit insgesamt mehr als 5 000 Schülern, und zwar nicht nur deutschen. Auch Kinder russischer Offiziere und höherer Beamten besuchten sie. Selbst in der Zeit der Russifizierungspolitik unter Alexander III. blieb die Unterrichtssprache in diesen Schulen deutsch.

Heute könnte der Besuch solcher Schulen ein Privileg für jedes Kind werden, ohne Berücksichtigung seiner Nationalität.

Anton GOLDADE
Gebiet Kustanai

Deutsch in drei Monaten



Kann man eine Sprache in drei Monaten erlernen? Die Absolventen der ersten zwei Gruppen (Deutsch und Englisch) der dreimonatigen Intensivkurse bei der Zelinograder Stadtgesellschaft „Snanije" haben bewiesen, daß man in dieser relativ kurzen Zeitspanne eine Fremdsprache bewältigen kann. Die wichtigsten Voraussetzungen dafür sind der große Wille, eine Sprache zu beherrschen, beharrliches, fleißiges Lernen.

Der Lehrplan war für 156 Unterrichtsstunden berechnet. Für das Studium muß jeder Kursteilnehmer 110 Rubel zahlen.

Die Organisation des Unterrichts war mit beträchtlichen Schwierigkeiten verbunden. Vor allem reichten die technischen Lehr- und Lernmittel nicht aus. Doch die Lehrer N. J. Plotnikowa und A. J. Bishkenowa haben alle Schwierigkeiten erfolgreich überwunden. Alle Hörer, insgesamt waren es 16 Mann, eigneten sich gute Sprachkenntnisse an.

Unsere Bilder: Absolventen des deutschen Intensivkursus Berta Hering, Lilli Wittenbeck, Artur Bergen, die Lehrerin Aigul Bishkenowa, Woldemar Hering und Johann Wittenbeck; Prüfung in Englisch.

Fotos: Viktor Krieger

Gedanken zur bevorstehenden Olympiade

Die Olympiaden der Muttersprache und Literatur werden zu einer wichtigen und schönen Tradition, zu einem willkommenen Stimulus für die optimale Entwicklung und der Anlagen und Fähigkeiten im Bereich des muttersprachlichen Könnens. Darum geht es ja letzten Endes bei Veranstaltungen dieser Art; um das Können als **Lernerfolg.**

Zu den Schwerpunkten des angekündigten Olympiadenprogramms zählt das **Lesen** mit Inhaltswiedergabe des Textes und Kommentar zu einer Redewendung im Text in Form einer sinnentsprechenden Situation. Und das ist wohl auch richtig, da ja das Lesen bekanntlich eine Zusammenführung der wichtigsten sprachlichen Komponenten des mündlichen und schriftlichen Könnens ermöglicht. Der Erziehung des Schülers zum Leser kommt heute in unseren sprachlichen Verhältnissen eine erhöhte Aufmerksamkeit zu, denn **das Buch** ist eben eines der wichtigsten Kommunikationsmittel.

Erfahrene Lehrer erfreuen die Eltern ihrer Schüler beispielsweise schon in der Unterstufe (auf Elternversammlungen) durch kleine Kinderkulturprogramme mit Lesevorträgen, Liedern usw. Das führt dann auch dazu, daß der Schüler seine Eltern und vor allem seine Großeltern zu Hause lesend unterhält. Dadurch wird auch das laute Lesen gefördert. Und das laute Lesen sollte nicht unterschätzt werden. Vor allem sind es Gedichte, die man laut liest, auch wenn man es allein tut.

Man sollte wohl auch nicht vergessen, daß es für viele eingeplante Gedichte Vertonungen gibt: „Heidenröslein" von J. W. Goethe u. a.

Was so manchen Pädagogen nachdenklich stimmt, ist das formale wettbewerbsmäßige Herangehen im Bewertungsprozeß der Darbietungen der Teilnehmer. Eine Olympiade ist ja keine Unterrichts- und keine Prüfungsbewertung. Sie ist ein **freudiges Fest,** eine Veranstaltung, die vor allem die Freude des Schülers über seinen Lebenserfolg in seinem geistigen Werdegang ausstrahlen sollte. Zudem sind ja jede Auswahl und jeder Teilnehmer die erfolgsreichsten in ihrer Schule. Daraus folgt logischerweise, daß die Teilnehmer wo in unterschiedlichen Verhältnissen lernen. Leider! Zu erwähnen wäre wohl auch, daß wir laut Februarbeschluß des Plenum des ZK der KPdSU auf eine optimale geistige und körperliche Entwicklung jedes Schülers orientiert werden. Wozu dann diese Vokabelnormen für die schriftliche Nacherzählung: Klasse 9 — 190 bis 240 Wörter, usw? Kommt es doch bei einer Nacherzählung auf **den Inhalt und seine sprachliche Gestaltung an.**

Das sprachliche Können aller Teilnehmer sollte durch Andenken gewürdigt werden. Am besten wären dazu wohl Bücher geeignet, und zwar beispielsweise mit einem Dichterwort von Hermann Kant: „Lesen und Leben sind durch mehr als einen Reim verbunden und durch weniger als einen Konsonanten getrennt". Und für die Einstimmung dürfte ein Kanon für drei Stimmen „Wo man singt, da laß dich ruhig nieder..." sorgen:

Das Interesse für andere Länder wecken

Die Studenten sind ein wißbegieriges Volk. Wenn sie eine Fremdsprache lernen, wollen sie auch möglichst viel über das Land erfahren, dessen Bürger sie als Muttersprache sprechen. Die Studenten des Technologischen Instituts Semipalatinsk bilden da keine Ausnahme. Obwohl der Lehrstuhl für Fremdsprachen sich in einem Gebäude befindet, das ziemlich weit vom Hauptgebäude liegt, kommen viele Studenten einmal wöchentlich hierher, um mit den Fremdsprachenlehrern zusammenzutreffen.

Die Studenten organisieren oft nationale Kulturfeste. Da sind für sie die Fremdsprachenlehrer die besten Berater. Von ihnen erhalten sie die nötigen Informationen über die Nationaltrachten, die Nahrung, die Sitten und Bräuche anderer Völker. Auf viele Fragen bekommen sie eine erschöpfende Antwort. Denn die Pädagogen unseres Lehrstuhls unterrichten mehrere Sprachen: Russisch, Kasachisch, Englisch, Französisch und Deutsch.

Ein wichtiges Ereignis im Alltag des Studentenlebens sind die sogenannten Minikonferenzen. Sie werden unter Anleitung erfahrener Pädagogen vorbereitet, jedoch von den Studenten selbst durchgeführt.

Eine solche Konferenz war z. B. der Deutschen Demokratischen Republik gewidmet. Die Referenten R. Rell, R. Scheldebajew, O. Kusnezowa, M. Makashanow und S. Serjogin führten viele interessante Fakten und Zahlen an, analysierten, zogen Vergleiche zu unserem Land und lösten so geschickt eine lebhafte Diskussion aus. Man konnte sehen, daß die Studenten sich in der gegenwärtigen internationalen Lage gut zurechtfinden.

Elvira SCHICK

Semipalatinsk

Stilblüten

In der Nacht sank das Quecksilber im Thermometer so stark, daß es auf freiem Felde zu einem leichten Frost kam.

△

Auf der Alm gab es Käse, Brot und kühle Milch. Wenn unser Lehrer auf dem Schulausflug was Warmes haben wollte, eilte er flugs hinüber zur Sennerin.

△

Wir hatten unsere Sommerfrische hoch oben in einem Bergdörfchen. Der Weg war steil und nur für Esel passierbar. Darum fühlten wir uns dort in der Einsamkeit so wohl.

△

Außer einer Musikkapelle, welche während des Festes spielte, wurde ein Feuerwerk abgebrannt.

△

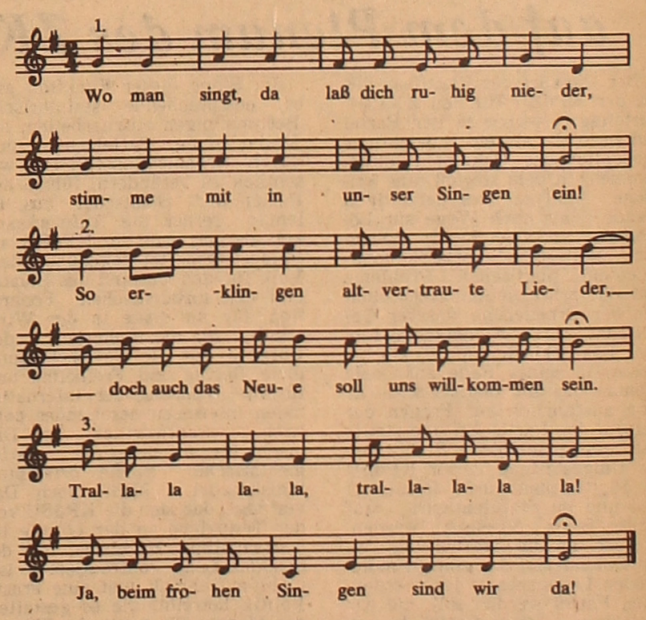
Mephisto will Faust die Schönheiten des indischen Lebens zeigen, deshalb gehen sie auch in den Keller.

Aus einer Sammlung der „Prager Volkszeitung"

Wo man singt

Kanon in drei Stimmen

Worte und Musik: Christian Lange unter Benutzung einer überlieferten Liedmelodie



Auch dieses Lied sollten die Teilnehmer „mitnehmen", um es im Heimatort zu propagieren.

Und die preisgekrönten Plätze mit allerhand Trostpreisen? Für **alle Teilnehmer** sollte es nur einen Platz geben: den allerschönsten und höchsten.

Jakob WALL

Waldorfschulen — Alternative wozu?

In letzter Zeit erhielten einige Muttersprachlehrer aus dem Klett Verlag Stuttgart Bücherspenden, unter anderem Schulbücher für den Anfangsunterricht an Waldorfschulen. Es erübrigt sich, darauf hinzuweisen, daß es für unsere Lehrer und Methodiker von größtem Interesse ist, einen Einblick in den Bildungs- und Erziehungsbetrieb an BRD-Schulen zu gewinnen. Das bezieht sich auch auf die Waldorfschulen, einen Schultyp, über den nur wenig Information vorliegt. Aus diesem Gründe drucken wir hier den Beitrag „Waldorfschulen — Alternative wozu?" von Dr. Rudi SCHUTT, APW der DDR, aus der „Deutschen Lehrerzeitung" vom 1. Januar 1990 nach.

Waldorfschulen und Waldorfpädagogik sind in letzter Zeit auch bei uns ins Gespräch gekommen. Mitunter wird in den Diskussionen zur Erneuerung unseres Bildungswesens bereits die Forderung gestellt, Waldorfschulen als Alternativschulen bei uns einzurichten.

Tatsächlich ist auch in der BRD und in Berlin (West) die Attraktivität dieser Schulart gewachsen. Es ist nicht von ungefähr, daß in einer Zeit, in der sich der konservative Druck auf die BRD-Schule außerordentlich verstärkte und in der sogar ein Rückgang der Schülerzahl zu verzeichnen war, die Zahl der Waldorfschulen anwuchs, von 82 im Jahr 1983 auf 104 im Jahr 1988 mit etwa 45 000 Schülern.

Waldorfschulen sind private integrierte Gesamtschulen. Die in der BRD sonst für die Mehrheit der Schüler nach der vierten oder sechsten Klasse übliche Trennung in Haupt-, Real- und Gymnasialschüler entfällt also. Von den Eltern wird Schulgeld erhoben. Die Zahl der Arbeiterkinder, vor Jahren noch mit rund 25 Prozent angegeben, geht inzwischen merklich zurück. Einen großen Teil der Finanzierung übernimmt der Staat, durchschnittlich 80 Prozent. Die Waldorfschulen sind verpflichtet, staatlich anerkannte Abschlüsse zu garantieren. Deshalb wird in den letzten Schuljahren der spezifischen Waldorflehrplan durch staatliche Vorgaben ersetzt.

Leistungsfähigkeit und ihre Grenzen

Worin besteht nun die Faszination dieser Schulart? Was kann sie wirklich leisten? Worin sind ihre Grenzen zu sehen?

Um diese Fragen zu beantworten, wollen wir uns der Spezifik der Waldorfpädagogik zuwenden, die ihre Materialisierung in den Waldorfschulen findet. Sie selbst basiert wiederum auf der Anthroposophie („Menschenweisheit") Rudolf Steiners (1861—1925). Was kennzeichnet die Anthroposophie und ihre Pädagogik?

Erstens: Sie geht aus von der Existenz einer neben der sinnlich zugänglichen bestehenden geistigen Welt, die als eigentliche und wahre Welt müsse der Mensch zur geistigen Schau befähigt werden. Konzentrations- und Meditationsübungen sollen den jungen Menschen dahin führen. Ausbildung der Allseitigkeit der Individualität, d. h. die gleichwertige Entwicklung des Körperlichen, Seelischen und Geistigen wird dazu als Voraussetzung angesehen.

Auch naturwissenschaftlicher Unterricht dient der Geisterkenntnis. Der Schüler soll z. B. befähigt werden, die „Seele" der jeweils behandelten Pflanze oder des Tieres zu erkennen.

Zweitens: Jede Geburt ist nach Meinung der Anthroposophen zugleich eine Wiedergeburt. In ihr verwirklicht der Mensch seine Karma, sein unabwendbares Schicksal. Der Lehrer muß durch anthroposophische Wesensschau befähigt werden, das Karma eines jeden Kindes zu erkennen und jedem Kind die ihm gemäße Entwicklungshilfe zu gewähren. Er soll das Individuum als Ganzes im Auge haben, die Ausformung seiner Individualität, seine Selbstverwirklichung sichern. Vorrangig ist deshalb die Funktion des Waldorfpädagogen als Erzieher, ihr nachgeordnet die Funktion des Wissensvermittlers.

Drittens: Askese und Willensschulung sind wesentliche Grundsätze der Waldorfpädagogik und unterscheiden sie von vielen alternativ-pädagogischen Vorstellungen anderer Art, die zumeist die weitgehend ungelenkte Entwicklung des Kindes, seine eigenwillige und kreative Selbstverwirklichung ins Zentrum stellen.

Viertens: Laut anthroposophischer Lehre findet die Entwicklung des Menschen (als weitgehend gelenkte Selbstverwirklichung) in Phasen statt, von denen die ersten drei für die Waldorfpädagogik besonders bedeutsam sind: Von der Geburt bis zum Zahnwechsel (erste 7 Jahre), vom Zahnwechsel bis zur Geschlechtsreife (zweite 7 Jahre) und von der Geschlechtsreife bis zum Erwachsenenalter (dritte 7 Jahre).

In der ersten Phase lerne das Kind durch Vor- und Nachmachen, in der zweiten Phase erfolge das gegenständlich-bildhafte Darstellen und Erfassen. In diesen beiden Phasen werde also primär Fühlen und Wollen entwickelt. Damit wird in besonderer Weise hervorgehoben, daß der Lehrer bis zum 14. Lebensjahr des Schülers als Erzieher fungiert. Bis einschließlich achtem Schuljahr gibt es für die Schüler deshalb auch keine Fachlehrer, sondern nur den Klassenlehrer, der sämtlichen Unterricht in der Klasse erteilt. Die Entwicklungsfortschritte des Schülers faßt er am Schuljahresende in einem ausführlichen Worturteil zusammen. Es gibt keine Zensuren und somit auch kein Sitzenbleiben.

Fünftens: Fundamental für die Waldorfschulpraxis ist die Temperamentslehre Steiners. Mit der Geburt sei für jeden Menschen eine bestimmte Temperamentszugehörigkeit als Sanguiniker, Phlegmatiker, Choleriker oder Melancholiker vorgegeben. Daraus werden Regeln des pädagogischen Umgangs mit dem Schüler abgeleitet, der entweder ein „wässriger" oder ein „Luft"-Mensch, ein „Wärme"-Mensch oder ein „mineralisierender" Mensch sei.

Sechstens: Da der Mensch ganzheitlich zu sehen sei (Waldorfpädagogik versteht sich als ganzheitliche Pädagogik), habe die Erteilung des Unterrichts dem Rechnung zu tragen. Diese Ganzheitlichkeit des Menschen werde auch in seiner Reaktion auf die Umwelt deutlich, die durch Empfindungen und Gefühle, durch Denken und durch Handeln erfolge. So erhält künstlerische Bildung und Erziehung ein großes Gewicht zur Entwicklung von Phantasie und Gefühlen. Im Fach Eyrythmie erlernt der Schüler beispielsweise eine Bewegungskunst, die zur „inneren Schau" befähigen soll. Auch enge Verbindung geistiger und — zumeist handwerklicher — praktischer Tätigkeit kennzeichnet die Waldorfschule. Es geht um Tüchtigkeit, aus der innere Sicherheit erwachse.

Epochenunterricht (in wenigen Wochen wird der gesamte Unterrichtsstoff eines Jahres behandelt), Übungsunterricht und praktischer Unterricht kennzeichnen die Waldorfschule. Die zeitliche Belastung der Schüler ist recht hoch. Häufig findet Vor- und Nachmittagsunterricht statt, an den sich noch die Hausaufgabenanfertigung anschließt.

Begrenzte Alternative zur BRD-Schule

Waldorfschulen sind Weltanschauungsschulen anthroposophischer Richtung. Daran ändert auch nichts die Tatsache, daß an ihnen auch evangelischer oder katholischer Religionsunterricht erteilt wird. Als integrierte Schulen stehen sie der deutlich sozial selektiven Dreigliedrigkeit der BRD-Schule entgegen, deren sozial auslesende und zum großen Teil auch persönlichkeitseinengende oder gar -deformierende Wirkung sie überwinden wollen.

Sie erreichen bestimmte Erfolge durch bewußte Hinwendung zum Schüler und zu seiner Individualentwicklung, die aber als angeblich durch die Geburt bereits vorbestimmt aufgefaßt wird. Sie sind in begrenztem Maße eine Alternative zur BRD-Schule und bieten in ebenfalls begrenztem und zunehmend geringerem Maße auch Arbeitskindern bessere Entfaltungsmöglichkeiten.

Ganz sicher werden Lehrer und Erzieher unseres Landes ebenfalls weitere Möglichkeiten erschließen müssen, die individuellen Angaben eines jeden Schülers zu fördern, seine allseitige Entwicklung — unabhängig von einem angeblich unabwendbaren Karma — zu sichern und das Sitzenbleiben als rigides und häufig eher persönlichkeitsdeformierendes Mittel weitgehend auszuschalten. Eine Anthroposophenschule ist dazu unseres Erachtens nicht notwendig.

Gedankensplitter zum Stichwort...

Schule

Erfahrung und Handlung sind die großen Schulen der Menschheit; je mehr jemand getan und gelitten hat, desto vollkommener ist er im Gebrauch seiner Kräfte und der Kenntnis seiner selbst, der wichtigsten von allen geworden. Forster, An Therese Forster, 1. 8. 1793

Nur in der Schule selbst ist die eigentliche Vorschule. Goethe, Maximen und Reflexionen

Ein häßlicher Gemeingeist des rettungslos Mittelmäßigen in der Schule wirkte sich in dem Bestreben aus, nach Möglichkeit alles zu entmutigen, herabzustimmen, zu hindern, zu lähmen, was einen höherstrebenden Zug mit Hoffnung zu verbinden schien. Hauptmann, Das Abenteuer meiner Jugend

Briefkontakte gesucht

Ab Januar bin ich nun endlich in ein Abonnement der „Freundschaft" gelangt. Leider konnte ich bisher nur einige Zeitungen am Kiosk erwischen. Besonders interessiert mich als Pädagogen die Lehrerseite.

Ich würde mich freuen, durch eine Anzeige in der „Freundschaft" Briefkontakte zu Kollegen knüpfen zu können. Ich bin 31 Jahre alt, Lehrer für Deutsch, Mathematik und Werken.

Meine Anschrift:
Ralf Weichold
Karl-Marx-Str. 42
Fach 1-44
Hermsdorf E
DDR 8232

Zielstellungen für die Erneuerung unserer Gesellschaft

(Schluß)

zur Vorlage von Bürgschaften beim Beitritt zur KPdSU abzuschaffen. Neu aufgenommen wird die Bestimmung über den freiwilligen Austritt aus der Partei, was natürlich nicht bedeutet, daß die Parteiorganisationen davon Abstand nehmen, die Reihen der KPdSU zu festigen und von Personen zu befreien, deren Verhalten die Partei diskreditiert und mit ihrem Statut unvereinbar ist.

Bei der Suche nach neuen Lösungen wird mitunter das Hauptanliegen unserer Arbeit vergessen — die Einheit der KPdSU, sagte M. S. Gorbatschow. So werden unter anderem Vorschläge unterbreitet, zu einem Aufbau der KPdSU nach föderativem Prinzip — als Bund der kommunistischen Parteien der Unionsrepubliken — überzugehen und im Statut der KPdSU nur jene Rechte zu verankern, die von den kommunistischen Parteien der Unionsrepubliken freiwillig an das Zentrum delegiert werden. Gleichzeitig wird vorgeschlagen, das Recht der kommunistischen Parteien der Unionsrepubliken auf den Austritt aus der KPdSU durch ein Referendum unter den Kommunisten der Republik vorzusehen.

Dies würde, so M. S. Gorbatschow, eine Spaltung der KPdSU nach nationalem Merkmal bedeuten, die eine einheitliche Parteipolitik, die Realisierung der integrierenden und koordinierenden Funktionen der KPdSU in der Gesellschaft und die gemeinsame Arbeit an der Festigung der sowjetischen Föderation, der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken, unmöglich macht.

Angesichts der im Statutentwurf verankerten Prinzipien und Verfahren zur Lösung von Problemen, die die kommunistischen Parteien der Republiken betreffen, erhebt sich eine überaus wichtige Frage, die Bildung einer Republikparteiorganisation in Rußland, erklärte M. S. Gorbatschow.

Er erinnerte an die auf dem vorangegangenen Plenum erzielte Vereinbarung, daß die Parteiorganisationen der RSFSR diese Frage auf ihren Versammlungen und Konferenzen erörtern und die Ergebnisse dieser Aussprache auf einer Republikparteikonferenz vor dem XXVIII. Parteitag ausgewertet werden. M. S. Gorbatschow schlug vor, eine solche Konferenz am 19. Juni in Moskau abzuhalten.

Auf die Bestimmungen des Statuts über die Bildung der höchsten Führungsgremien der Partei eingehend, sagte er: Neu in diesem Abschnitt ist die Einführung eines erweiterten Exekutivorgans des Zentralkomitees, des Präsidiums des ZK der KPdSU, zu dem Vertreter von Arbeitern, Bauern, Intellektuellen, Armeeangehörigen und Parteiveteranen gewählt werden und dem von Amts wegen die Leiter der kommunistischen Parteien der Unionsrepubliken angehören sollen. Die Zahl der Präsidiumsmitglieder wird vom Parteitag festgelegt.

Vorgeschlagen wird ferner, ständige Kommissionen des ZK der KPdSU zu bilden, die an den Fragen der Tätigkeit der Partei in verschiedenen Bereichen arbeiten sollen, sowie die Ämter des Vorsitzenden der KPdSU und seiner Stellvertreter einzuführen, denen die allgemeine Leitung der Alltagsarbeit der Organe des ZK der KPdSU und die Sicherung ihrer Koordiniertheit und Effektivität obliegen.

Im Kontext der demokratischen Umgestaltung der KPdSU sieht der Statutentwurf wesentliche Veränderungen in der Praxis der Bildung und Verwendung des Parteibudgets vor. Realisiert werden die Forderungen der Grundorganisationen der Partei, bis zu 50 Prozent der von ihnen erhobenen Parteibeiträge zu behalten. Von jetzt an wird der Parteihaushalt auf Plenartagungen des ZK der KPdSU erörtert und bestätigt und anschließend veröffentlicht.

Im weiteren Verlauf seiner Rede ging M. S. Gorbatschow auf einige Fragen der Parteitagsvorbereitung ein. Er schlug vor, den Parteitag zum 2. Juli 1990 in den Kreml einzuberufen und die zuvor bestätigte Tagesordnung durch die Plattform der KPdSU „zu einem humanen und demokratischen Sozialismus" zu ergänzen. Zum Delegiertenschlüssel teilte M. S. Gorbatschow mit, daß angesichts der Vergrößerung der Zahl der Parteimitglieder auf 18,8 Millionen (Stand vom 1. Januar 1990) vorgeschlagen wird, einen Delegierten von 4 000 Mitgliedern zu wählen. Damit wird die Zahl der Parteitagsdelegierten auf rund 4 700 veranschlagt.

Zu den Modalitäten der Delegiertenwahl sagte er, den Parteiorganisationen muß mehr Freiheit eingeräumt werden, ihre Fragen selbständig, ausgehend von demokratischen Normen, zu entscheiden.

Das gegenwärtige Plenum des ZK, erklärte M. S. Gorbatschow, markiert den Abschluß der ersten Etappe der Vorbereitung des XXVIII. Parteitags der KPdSU, in der die wichtigsten Entscheidungen getroffen worden sind und der Partei programmatische und statutarische Dokumente zur Beurteilung unterbreitet werden. In der neuen Etappe gilt es, in Partei und Volk eine allgemeine Aussprache der für den Parteitag erstellten Entwürfe zu entfalten und jeden Kommunisten zur Lösung von Grundfragen der Partei heranzuziehen.

(TASS)

Den Wahlen entgegen

Hand aufs Herz

Deputiertenkandidaten haben das Wort

(Schluß)

mer wieder denselben Entschluß bekannt: „Es ist verboten!" Wenn man aber die von Kind auf eingeflößte Schüchternheit vor der Obrigkeit überwindet, Beharrlichkeit zeigt und herausbekommen will, warum es eigentlich verboten sei, so wird sich der Würdenträger zu einer Erläuterung bequemen: „Was Sie da veranstalten wollen, ist keine kulturelle, sondern eine politisierte Maßnahme, und für die können wir nicht verantworten." Da geht man unverrichteterdinge weg. Übrigens sitzt dieser Würdenträger nicht einfach in einem hohen Sessel, sondern versinnbildlicht die Avantgarderolle der Partei in unserer Gesellschaft. Dadurch verzagt man und zieht ungewollt nicht immer gerechte Schlüsse.

Ich kann schon einen Menschen verstehen, der den Glauben an die Ideale der Kommunistischen Partei verloren hat. Das Leben ist hart. Die erst noch vor kurzem „unerschütterlichen" Gesetze und die gewohnten Klischees zerschlagen sich an den Realitäten. Die gesellschaftlichen Kataklysmen versetzen manche in Zweifel, stiften Verwirrung und Unglauben. In seelischer Depression und ohne Orientierungspunkte geblieben, liefert der Kommunist sein Parteibuch bedauerlicherweise ab. Jeder dieser Enttäuschten hat Erklärungen und, seiner Ansicht nach, triftige Gründe dafür parat, was er auch ehrlich bekennt. Es ist aber nicht schwer, diejenigen zu erkennen, die in die Partei aus dem unverhohlen eigennützigen Grund eingetreten sind und sie jetzt aus demselben Grund verlassen. Und da sieht man, wie mancher sich seiner „kühnen" Tat rühmt und in den Augen des Spießbürgers als Held erscheinen will. Daß solche aus der Partei scheiden, ist meiner Meinung nach nur gut. Denn sie sind ihr Ballast. Das sind diejenigen, die in eine beliebige Partei eintreten würden, wenn sie dadurch nur den geringsten Vorteil haben. Und kann derjenige geachtet werden, der sein Parteibuch vor aller Augen anzündet? Wurde er denn in die Partei mit Gewalt gezerrt? Was will er damit ausdrücken, wenn er sein brennendes Parteibuch vor die Kamera hält? Seinen Groll auf die Partei? Daß er von ihr nicht das bekam, womit er gerechnet hatte? Er verbrennt nicht sein Parteibuch, sondern demonstriert seine Prinzipienlosigkeit, seine Dummheit, Ungezogenheit und seinen Groll. Bei mir persönlich löst einer, der sein Parteibuch vor Menschen und vor der Kamera verbrennt, Verachtung und Abscheu aus.

Vieles kommt heutzutage zu seinem Recht. Auch das ziemlich ins Schwanken geratene Ansehen der Partei, des Kommunisten schlechthin muß wiederhergestellt werden. Bin überzeugt, daß die Worte „Selbstläuterung" und „Erneuerung" in bezug auf die Partei kein leerer Schall sind. Ihre Vorhutrolle in der Gesellschaft soll die Partei aber nicht deklarieren, sondern sie muß sie in der Tat beweisen. Das ist erreichbar und real. Ich teile vollständig den Gedanken M. S. Gorbatschows, den er in seinem Schlußwort auf dem Februarplenum des ZK der KPdSU von 1990 äußerte: „Im Grunde genommen, müssen wir die Kräfte konsolidieren, sie umgruppieren und die Perestroika, die praktischen Taten voranbringen."

Mir all dessen bewußt, möchte ich am wenigsten dem bekannten Frosch aus der Krylowschen Fabel ähneln, der auf der Wiese einen Ochsen sah und sich mit ihm an Beleibtheit messen wollte. Alle wissen wohl noch, womit das endete: Der Frosch platzte vor Anstrengung und krepierte.

Ein solches Los reizt mich selbstverständlich nicht. Daher möchte ich vernünftig handeln und nichts versprechen, was nicht in meiner Kraft steht. Jeder hat seine Potenzen, seine Höchstgrenze. Wenn ich als Volksdeputierter des Obersten Sowjets der Republik gewählt werde, will ich mich eigentlich mit demselben befassen wie auch in den vorigen Jahren. Mit dem einzigen Unterschied, daß ich mich damit noch zielbewußter, konzentrierter und wirksamer befassen werde. Größeres kann ich einfach nicht leisten. Und ich halte es für meine Pflicht, es gleich zu bekennen.

Was sind meine Grundpfeiler? Die findet man in meinem Lebenslauf. Ich bin 55 Jahre alt, ein Sowjetdeutscher. Ich wurde in Engels, in der im Jahre 1941 widerrechtlich liquidierten Autonomen Republik der Wolgadeutschen, geboren. Die Not und die Prüfungen, die den repressierten Völkern zuteil wurden, sind mir durchaus nicht aus Dokumenten und Erinnerungen bekannt. Jenen Schmerz empfinde ich bis heute noch.

Fast 50 Jahre lebe ich in Kasachstan. Hier bin ich aufgewachsen und habe eine kasachische Schule beendet. Von Beruf bin ich Lehrer, habe Hochschule und Aspirantur absolviert. Ich wurde Literat: 25 Jahre lang übersetze ich aus dem Kasachischen und Deutschen und propagiere somit die kasachische und die sowjetdeutsche Literatur. Ich schreibe Novellen und Erzählungen, Artikel und Essays, trete oft im Genre der Publizistik auf, bin Mitglied des Schriftstellerverbands der UdSSR.

Meine Themen sind: Völkerfreundschaft, Internationalismus, zwischennationale Beziehungen, gegenseitige Verbindung von Kulturen und Literaturen, Probleme des geistigen Lebens, das Schicksal der Sowjetdeutschen und anderer repressierter Völker, Fragen der künstlerischen Übersetzung und der Sprachpolitik.

Meine Maximen: Mach deine Arbeit möglichst gut. Lerne dich selbst und andere kennen. Achte dich und achte andere, achte die Gesellschaft, in der du lebst. Die Rettung liegt in Geistigkeit und in Kultur. Die in unserem Jahrhundert dünn gewordene Kulturschicht soll man geduldig, systematisch, liebevoll, Tag für Tag, Schritt für Schritt anhäufen, die andere Kultur erfassend, ohne die Grenze seiner eigenen zu verlassen.

Eine sehr ernste Gefahr ist heutzutage der Primitivismus: im Denken, bei den zu erreichenden Zielen, in der Kultur, im Alltag, in menschlichen Beziehungen. Ihm kann nur Geistigkeit entgegengesetzt werden. Unser ganzes Leben bedarf stark der Humanisierung, sonst verwildern wir und gleiten zum globalen Kitsch hinab.

Das wäre das Betätigungsfeld derer, die Geistigkeit und Kultur predigen.

Mein Ideal: eine sich selbstentwickelnde Persönlichkeit. Welche Arbeitsformen sind mir zugänglich? Schriftstellertätigkeit, Parteiwort, Publizistik, regelmäßiges Auftreten in den Massenmedien, aktives Zusammenwirken in Kultur- und nationalen Gesellschaften, Zentren, Fonds und Räten (Allunionsgesellschaft der Sowjetdeutschen „Wiedergeburt", Kasachischer Kulturfonds, die Gesellschaft „Kasach till", die Kommission für Sprachprobleme beim Ministerrat der Kasachischen SSR, Deutsches Kulturzentrum Alma-Ata, Rat für sowjetdeutsche Literatur im Schriftstellerverband Kasachstans, Gesellschaft „Drushba", pädagogisch-methodische Ratschläge usw.). Das Hauptziel ist in dieser Richtung die Konsolidierung, die maximale Koordinierung aller potentiellen schöpferischen Kräfte. Da gibt es fürwahr unendlich viel zu tun.

Ich bediene mich bewußt nicht der Worte „Plattform", „Programm", „Konzeption". Das sind alles zu gewichtige, umfassende Begriffe. Ich kann mir nicht vorstellen, daß jeder von Tausenden und aber Tausenden Deputiertenkandidaten aller Ränge eigene Plattformen, Programme und Konzeptionen hat. Meiner Meinung nach kann so etwas keine Gesellschaft aushalten.

Ich bin fast 30 Jahre in der Kommunistischen Partei. Zum Deputiertenkandidaten bin ich von der Partei nominiert worden. Also ist das gerade meine Plattform, mein Programm, meine Konzeption.

Was meine individuellen Bestrebungen, Orientierungen und Ausrichtungen betrifft, so ergeben sie sich aus dem Gesagten.

Den Sinn des menschlichen Daseins sah ich schon immer in der tagtäglichen, methodischen und vernünftig reglementierten schöpferischen Arbeit. Meine Maxime: Geh langsam, aber sicher voran. Arbeite ehrlich, mach alles, was in deiner Kraft steht, und dein Gewissen bleibt rein.

Das ist es, wovon ich mich leiten lasse.

Herold BELGER,
Volksdeputiertenkandidat der Kasachischen SSR von der Kommunistischen Partei Kasachstans

PANORAMA

Aus aller Welt

Probleme der DDR von heute

Die Änderung der politischen Situation in der DDR hatte keine grundsätzlichen Wandlungen im Bereich der Volkswirtschaft herbeigeführt. Mit der Realisierung der Wirtschaftsreform, die den Verzicht auf übermäßige Zentralisierung und Direktivplanung vorsieht, ist erst begonnen worden. Vorläufig aber ist die Republik mit so ernsthaften Problemen konfrontiert wie die zunehmende Arbeitslosigkeit und der gleichzeitige Mangel an Arbeitskräften. Allein im Vorjahr sind 343 000 DDR-Bürger oder nahezu 3,1 Prozent aller in der Produktion beschäftigten Arbeiter und Angestellten, ausgewandert. In zahlreichen Betrieben stehen die Ausrüstungen still, in den Krankenhäusern mangelt es an Ärzten und medizinischem Personal, im Handelswesen— an Verkäufern. Ähnlich gestaltet sich die Situation auch in einigen anderen Bereichen.

Unser Bild: Kritisch ist die Situation im Berliner Dienstleistungskombinat „Rewatex", wo sich Berge nichtbearbeiteter Wäsche angehäuft haben. Man ist genötigt, das Problem durch die Einführung zusätzlicher Schichten und die Heranziehung von in der Republik arbeitenden vietnamesischen Bürgern zu lösen.

Foto: ADN/TASS

Deutsche Einheit, aber im europäischen Rahmen

Spanien ist eines der europäischen Länder mit den wenigsten Vorbehalten gegen die Einheit Deutschlands. Das wurde bei den Besuchen von Genscher und Delors in Madrid einmal mehr deutlich. Ministerpräsident Gonzalez und Außenminister Ordonez brachten Unterstützung, Sympathie und Verständnis für den deutschen Einigungsprozeß zum Ausdruck, den der Regierungschef als unaufhaltsam und positiv wertete. Die Spanier, in beiden Weltkriegen neutral, haben keine Angst, „daß die Deutschen wiederkommen", kommentierte die Zeitung „El Independiente".

Allenfalls gibt es hinter den Pyrenäen Befürchtungen, die ganze EG müßte indirekt die deutsche Einheit bezahlen, was besonders zu Lasten ihrer ökonomisch schwächeren Mitglieder in Südeuropa ginge. Die Regierung versucht solche Ängste zu zerstreuen. „Wir haben nichts zu verlieren, aber viel zu gewinnen", erklärte Felipe Gonzalez. Die EG-Strukturfonds würden nicht beschnitten, die deutschen Investitionen in Spanien nicht abnehmen, wird offiziell versichert. Die deutsche Vereinigung muß allerdings — darin stimmt die spanische Regierung mit anderen überein — mit der europäischen Hand in Hand gehen. EG und KSZE seien der geeignete Stabilitätsrahmen dafür. Angesichts des stürmischen Fortgangs der deutschen Dinge verfechten die spanischen Spitzenpolitiker eine „europäische Vorwärtsstrategie".

Damit die europäische Entwicklung nicht allzusehr hinterherhinke, plädieren sie für eine Beschleunigung der EG-Integration und der Wiener Abrüstungsverhandlungen. Die EG-Regierungskonferenz zur europäischen Wirtschafts- und Währungsunion könnte vielleicht von Dezember 1990 um ein paar Monate vorgezogen werden, und nach Wien 1 — dem für den Herbst erwarteten Abschluß eines ersten Abkommens zur Reduzierung der konventionellen Streitkräfte in Mitteleuropa — sollten sofort die Verhandlungen über Wien 2 beginnen, hört man in Madrid.

Schließlich ist auch nach spanischer Auffassung die eindeutige Anerkennung der Oder-Neiße-Grenze eine, wie „El Pais" betonte, „unumgängliche Bedingung" dafür, daß Europa 1990 die deutsche Einheit akzeptiert. Andernfalls wäre diese nur ein Schritt zu einem erneut von nationalen Konflikten zerrissenen Kontinent.

Kontakte werden ausgebaut

Eine eventuelle Vereinigung von DDR und BRD soll die ökonomischen Kontakte der Bundesrepublik zu Polen nicht negativ beeinflussen. Wie BRD-Wirtschaftsminister Helmut Haußmann in Warschau vor Journalisten sagte, werde durch diese Vorgänge nichts von dem weggenommen, was man mit Polen vereinbart hat. Die Bundesrepublik sei ökonomisch derzeit in einer so blendenden Verfassung, daß sie den Entwicklungsrückstand der DDR Zug um Zug beseitigen und zugleich den anderen Verpflichtungen im Ausland in vollem Umfang nachkommen kann.

Polens Vizepremier Leszek Balcerowicz fügte hinzu, für sein Land sollten aus der Vereinigung nicht nur keine Nachteile, sondern Vorteile für die Zusammenarbeit erwachsen. In diesem Zusammenhang forderte er zu baldigen konkreten Schritten auf.

H. Haußmann war von Polens Ministerpräsident Tadeuz Mazowiecki empfangen worden und mit Außenminister Krzystof Skubiszewski zusammengetroffen.

Ihre Beratungen, so Haußmann und Balcerowicz, haben Ansätze für Investitionen durch klein- und mittelständische Betriebe der BRD in Polen und den besseren Zugang polnischer Waren zum bundesdeutschen Markt erkennen lassen. Weiterhin habe Polen den Wunsch geäußert, die BRD möge schnell ihren Beitrag zum IWF-Stabilisierungsfonds zahlen und Unterstützung bei der Suche nach einer Entlastung bei den polnischen Zahlungsverpflichtungen gegenüber westlichen Regierungen und Banken geben.

CSSR bald im Europarat?

Der Antrag der CSSR auf den Gaststatus im Europarat werde sicher in kürzester Zeit positiv entschieden. Das erklärten der Präsident des Komitees der Minister des Europarates, der portugiesische Außenminister Joao de Deus Pinheiro, und die Generalsekretärin des Europarates, Catherine Lalumiere, in Prag dem tschechoslowakischen Außenminister Jiri Dienstbier. Gegenüber den Gästen, die nach dem eintägigen Prag-Aufenthalt in die DDR weiterreisten, brachte Premier Marian Calfa den Wunsch der CSSR nach Vollmitgliedschaft zum Ausdruck.

Der 1949 in London gegründete Europarat hat das Ziel, den wirtschaftlichen und sozialen Fortschritt seiner Mitgliedsstaaten zu fördern.

Wiener Verhandlungen werden Zeit für Verifizierungsprobleme brauchen

Das USA-Außenministerium erwartet, daß bei den Wiener Verhandlungen über die konventionelle Abrüstung in Europa ab jetzt Probleme der Verifizierung der angestrebten vertraglichen Festlegungen die meiste Zeit in Anspruch nehmen werden. Wie der für die Konferenz zuständige Beamte mitteilte, habe man es unter anderem mit Unstimmigkeiten unter den 16 NATO-Mitgliedern zu tun, die sowohl die Kontrolle von Rüstungskapazitäten als auch des An- und Abtransports von Personal und Gerät betreffen. Als weiteres Problem nannte der Beamte die Widersprüche bei der Erfassung von Flugzeugen, wo die Auffassungen von NATO und Warschauer Vertrag noch immer weit auseinandergingen. Um den Vertrag bis zu einem KSZE-Gipfel im Herbst fertigzustellen, könne es notwendig werden, die Flugzeuge auszuklammern. Das sei zwar nicht wünschenswert, aber theoretisch möglich. Die Differenzen über bestimmte Kategorien von Schützenpanzerwagen seien leichter auszuräumen.

Wie ADN erfuhr, haben sich die USA noch nicht festgelegt, ob die in Berlin (West) stationierten amerikanischen Einheiten bei der vereinbarten Obergrenze für die Truppenstärke der USA und der UdSSR in der zentralen Zone Europas berücksichtigt werden sollen. Die Entscheidung werde von den bevorstehenden Gesprächen der vier Mächte mit den beiden deutschen Staaten über die äußeren Aspekte der Vereinigung beeinflußt.

Falls während der Wiener Verhandlungen die deutsche Vereinigung zustandekommen sollte, werde mit sechzehn plus sechs Delegationen weiterverhandelt. Für den Vertragsmechanismus ergäben sich keine wesentlichen Probleme, meinte der Beamte. Die BRD hätte lediglich mehr Waffen in Gestalt des von der NVA übernommenen Geräts zu vernichten, und der Warschauer Vertrag entsprechend weniger.

Mit der in Ottawa vereinbarten Obergrenze für ihre Land- und Luftstreitkräfte in Europa haben die USA nach Ansicht des Beamten keine Probleme. Die 30 000 Mann außerhalb der zentralen Zone müßten am effektivsten eingesetzt werden, wobei bestimmte Arbeiten auf den Stützpunkten von Zivilangestellten übernommen werden könnten. Die Berücksichtigung von Marinekräften entspreche nicht dem Mandat der Verhandlungen, was sich aus USA-Sicht auch auf mögliche Folgenkonferenzen beziehe. Das gelte auch für trägergestützte Flugzeuge, während die von Land aus operierenden Marineflugzeuge der Sowjetunion und anderer Staaten erfaßt werden müßten.

Zum Vorschlag, künftige Verhandlungen auf alle 35 KSZE-Staaten zu erweitern, haben die USA noch keine Position. Da es sich um eine weitaus kompliziertere Materie als vertrauensbildende Maßnahmen handle, werde in Washington bis auf weiteres die Verhandlungsrunde von NATO und Warschauer Vertrag bevorzugt, um deren Waffensysteme und Truppen es vor allem gehe.

Künftige TV-Stars?

USA. Die Zwillingsbrüder Nickerson aus Kalifornien sind plötzlich berühmt geworden... Obwohl die Gesetzgebung des Staates es auf strengste verbietet, die Zeit des Einsatzes von Kindern bei der Aufnahme von Fernsehsendungen zu verlängern, haben die 11monatigen Babys bestens eine Doppelnorm „geleistet". Die Sendung ist, wie behauptet wird, außerordentlich gut gelungen.

Foto: TASS

Disharmonie in der Polygamie

Rund 3 000 Scheidungen im Jahr 1989 sind für das 1,7 Millionen Einwohner zählende Kuweit ein trauriger Rekord. Als Hauptgründe gibt eine jetzt veröffentlichte Studie des Justizministeriums einen großen Altersunterschied der Partner und unbewältigte Konflikte in polygamen Gemeinschaften an — Ursachen, die eng zusammenhängen.

Nach islamischem Recht darf ein Mann bis zu vier Ehefrauen zu sich nehmen, muß sie dann aber materiell und gefühlsmäßig absolut gleich behandeln. Diesem Anspruch des Korans steht vielfach die Praxis entgegen, daß ein Mann nach jahrelanger Ehe mit der „Ersten" eine jüngere Frau dazuheiratet. Dieser Vorgang schafft trotz enger Traditionsverbundenheit und Religiösität der Araber offensichtlich mehr Probleme, als ein Außenstehender annimmt. Bei den oft folgenden Unstimmigkeiten zwischen den Gattinen trennen sich Kuweits Männer jedoch lieber von der jüngeren Frau, wie die Statistik verdeutlicht.

Die 1989 in Kuweit geschiedenen Frauen waren durchweg 20 bis 29 Jahre alt, und zwei Drittel der geschiedenen Ehen scheiterten bereits nach wenigen Monaten oder vor Ablauf von fünf Jahren. Daß die Zahl der geschiedenen Monogamenehen bisher doppelt so hoch ist wie die der zerbrochenen Polygamen, täuscht etwas über den wahren Sachverhalt hinweg. Meist hat schon die bloße Absicht der Männer, noch eine oder mehrere Frauen dazuzuheiraten diese Ehen überstark erschüttert.

Die Rechtsprechung bei einer Scheidung gründet sich auch heute noch auf den Koran, der die Möglichkeit einer Trennung durchaus beiden Partnern zugesteht. Dennoch sind Männer im Vorteil, denn sie können ihre Frau zweimal verstoßen und — falls sie es sich anders überlegen — wieder zurücknehmen. Jede Scheidung ist erst nach einer Wartefrist von drei Monaten endgültig vollzogen, um eine Schwangerschaft festzustellen oder auszuschließen. Ist die Frau schwanger, muß ihr Ehegatte sie behalten. Endet die Ehe jedoch, versorgt der Mann die Frau entsprechend seinen finanziellen Verhältnissen. Der Islam verpflichtet ihn, sie überdies freundlich zu entlassen — eine Regel, an die man sich in Kuweit offenbar hält. Denn die jetzige Rechtsstudie wies aus, daß die meisten Paare einvernehmlich auseinandergingen und nur 409 Fälle vor dem Kadi landeten.

Philippinen kommen nicht zur Ruhe

Die Philippinen kommen nicht zur Ruhe. Neulich fielen schon wieder Schüsse, wurden Menschen getötet. Erst im Dezember hatte eine Militärrevolte mehr als 100 Menschen das Leben gekostet. Die Trägödie steht mit diesem sechsten gescheiterten, opferreichsten Putschversuch innerhalb der vierjährigen Amtszeit von Corazon Aquino in unmittelbarem Zusammenhang.

Nach dem Aufstand im Dezember hatte die Regierung angekündigt, die Putschisten hart und unnachgiebig zu bestrafen. Mit milden Urteilen wie nach den vergangenen Umsturzversuchen— die an der Meuterei im Juli 1986 beteiligten Soldaten waren mit 30 Liegenstützen „bestraft" worden — könne nicht gerechnet werden. Doch von den mehr als 3 000 Putschisten konnten nur 1 800 gefaßt werden. Hunderte Soldaten zogen sogar in voller Bewaffnung und in Siegerpose wieder in ihre Kasernen ein. Auch die Führer des Putsches, darunter der bereits nach dem gescheiterten Aufstand im August 1987 verhaftete und wieder geflüchtete Gregorio Honasan, konnten entkommen.

In der vergangenen Woche war der frühere Verteidigungsminister und führende Oppositionspolitiker Juan Ponce Enrile verhaftet und wegen Mordes, Mordversuches und Rebellion unter Anklage gestellt worden. Bereits bei den vorangegangenen Umsturzversuchen war der Ex-Minister beschuldigt worden, an deren Organisierung und finanziellen Unterstützung beteiligt gewesen zu sein. Doch nie konnte ihm etwas nachgewiesen werden.

Mit Enrile wurden weitere Militärs und auch der frühere Provinzgouverneur von Cagayan, Rodolfo Aguinaldo, formell angeklagt. Cagayan gilt als Hochburg von Enrile. Nun sollte General Florendo den Ex-Gouverneur festnehmen. Doch dieser stürmte mit mehreren Hundert Soldaten das Hotel, in dem Florendo abgestiegen war, und verschanzte sich mit 54 Geiseln. Nach heftigen Gefechten, bei denen mehrere Menschen, unter anderem auch General Florendo getötet wurden, konnte Aguinaldo flüchten.

Generalstabschef Renato de Villa gab die Anweisung, den Ex-Gouverneur unter allen Umständen zu fassen, wobei zur Fahndung Elite-Einheiten der Armee eingesetzt wurden. Zudem wurden die 160 000 Mann starken Streitkräfte in höchste Alarmbereitschaft versetzt. Auf dem internationalen Flughafen in Manila und dem angrenzenden Luftwaffenstützpunkt Villamor wurden Hunderte Soldaten zusätzlich eingesetzt.

Inzwischen wurde die vorgesehene Anhörung von Enrile verschoben. Ein Richter erklärte, der Oberste Gerichtshof müsse erst klären, ob seine Verhaftung rechtmäßig sei. Enrile hatte der Regierung vorgeworfen, man wolle ihn mittels falscher Beschuldigungen mundtot machen.

Die Mehrheit der Filippinos hatte den Putsch im Dezember verurteilt, da er dem ohnehin wirtschaftlich zerrütteten Land schweren Schaden zugefügt hatte. Doch deswegen war und ist Corazon Aquino nicht als Siegerin aus der sechsten Machtprobe mit den Militärs hervorgegangen. Das Vertrauen in die Autorität der Regierung, das bereits im Dezember schwer angeschlagen worden war, dürfte nach dem Fehlschlag bei der Festnahme Aguinaldos und dem damit verbundenen Tod unschuldiger Menschen noch weiter gesunken sein.

Die Auswahl „Panorama" wurde aus den Materialien der TASS und ADN vorbereitet.

Aus unserer Post

Die Zukunft der Sowjetdeutschen

Sie liegt in der Wiedergeburt ihrer Autonomie an der Wolga. Eine Nation kann ohne Staatlichkeit nicht existieren. Ich war Delegierter der zweiten Konferenz der Unionsgesellschaft „Wiedergeburt" in Moskau. Auch Vertreter der Gebiete Saratow und Wolgograd, die gegen die Wiederherstellung der Autonomie auftraten, waren mit dabei. Sie sprachen im Geiste der örtlichen Partei- und Staatsbürokratie. Eins konnte man immer wieder hören: „Die örtliche Bevölkerung ist dagegen. Kommt in unsere Gebiete, aber ohne Autonomie". Das heißt als zuverlässige Arbeitskräfte. Aktiv waren auch die Vertreter der Sowjetdeutschen aus den genannten Gebieten. Sie berichteten ausführlich über die Lage an der Wolga. Die örtliche Bevölkerung ist im Grunde genommen nicht gegen die Autonomie. Das Haupthindernis sind die Partei- und Staatsfunktionäre, die sich mehr um ihre warmen Plätzchen kümmern und weniger um die wirtschaftliche Lage in den Gebieten Saratow und Wolgograd. Darum hetzen sie die Leute zielbewußt gegen die Autonomie auf. Statt Aufklärungsarbeit zu leisten, schüren sie Nationalhaß. Die Beschlüsse von Partei und Regierung bleiben auf dem Papier.

Man muß aber zugeben, daß es auch viel getan wurde, um unsere Frage lösen zu helfen. Es wurde die Deklaration angenommen, die die gewaltsame Aussiedlung der Völker in der Zeit des Stalinismus als gesetzwidrig qualifiziert. Der Oberste Sowjet billigte die Vorschläge der Parlamentskommission, die sich eindeutig für die Wiederherstellung der deutschen Republik an der Wolga aussprach. Der Ministerrat der UdSSR bildete eine staatliche Kommission zur praktischen Lösung unserer Frage. Aber an Ort und Stelle wird alles ignoriert. Warum? Alle warten auf einen Erlaß über die Wiederherstellung der ASSRdWD. Diese Verzögerung wird dort meisterhaft ausgenutzt. Sie beschleunigt auch die Auswanderung der Sowjetdeutschen in die BRD. Viele haben den Glauben an die Gerechtigkeit verloren. Aus Kasachstan bekomme ich viele Briefe, wo die Menschen schreiben: Wir glauben nicht mehr, daß wir unsere Autonomie zurückbekommen. Für uns gibt es nur drei Auswege: ältere Leute sterben, jüngere fahren in die BRD, andere behalten nichts mehr Deutsches an sich, sind vollständig russifiziert.

In vielen Ansprachen wurde die Hoffnung geäußert, daß die dritte Tagung des Obersten Sowjets der UdSSR eine konkrete Stellung zu unserer Frage nimmt. Nur ein Erlaß über die Wiederherstellung unserer Autonomie kann dieser Sachlage ein Ende setzen. Wir sind überzeugt, daß man mit der örtlichen Bevölkerung alles vereinbaren kann, aber gegen die örtlichen Parteibürokraten muß angekämpft werden. Wer gibt ihnen das Recht, Nationalhaß zu schüren? Ich rufe alle auf, unsere Kräfte in der entscheidenden Etappe unserer Geschichte zu vereinen und noch konsequenter für unsere Zukunft zu kämpfen.

Emanuel STEINMETZ,
Bester der Volksbildung
Swerdlowsk

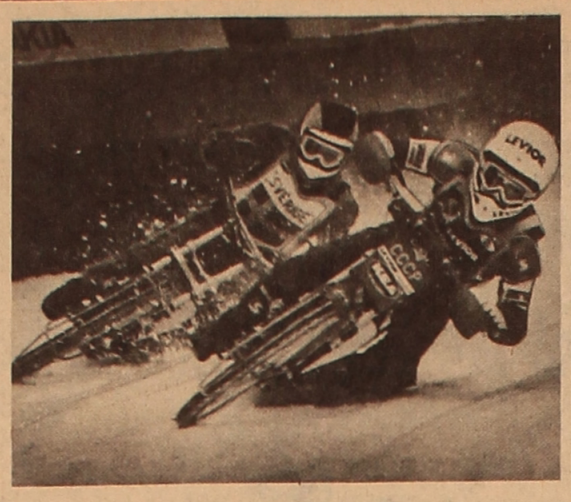
Briefpartner gesucht

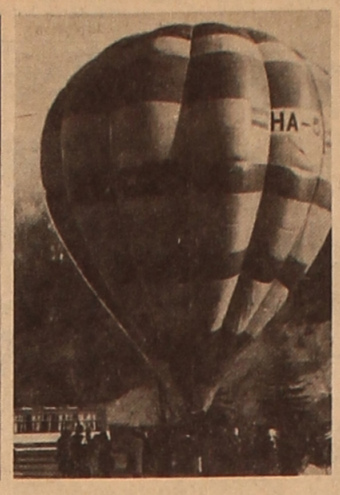
Seit einigen Monaten lese ich unregelmäßig die „Freundschaft". Für mich ist interessant zu lesen, wie Sie die Entwicklung in Ihrem eigenen Land und z. B. in der DDR sehen.

Meine Frau und ich (Ende 30) und unsere Kinder (10 Jahre und 3 Monate) möchten gern mit Familien Ihres Landes kontaktieren.

Meine Frau ist Christin und Musiklehrerin und ich arbeite als Bauschutzinspektor und zähle mich zu den Kommunisten. Falls Sie in Ihrer Zeitung einige Zeilen zur Veröffentlichung unserer Anschrift haben sollten, wären wir Ihnen sehr dankbar:

Werner JONAS
Waldstraße 59
Leipzig
DDR—7010





Die Stärksten wieder auf Medeo

Die Speedweyfreunde unserer Stadt erinnern sich wahrscheinlich noch an die Weltmeisterschaft, die man im März vorigen Jahres auf der weltbekannten Hochgebirgseisbahn Medeo ausgetragen hat. Es gibt bis jetzt noch Souvenirs, gewidmet diesem Ereignis, in den Zeitungsständen zu kaufen.

Nun haben sich die stärksten Fahrer wieder in Alma-Ata versammelt. Am Wettstreit beteiligten sich Mannschaften aus mehreren Ländern. Die sowjetischen Sportler benutzten Sondermaschinen aus dem berühmten tschechoslowakischen „Java"-Werk.

Am Tag vor der feierlichen Eröffnung fand eine Pressekonferenz statt, die der KasTAG-Direktor Amangeldy Achmetalimow eröffnete. Der Vorsitzende des ZK des DOSAAF der Kasachischen SSR stellte den Journalisten die Organisatoren der Meisterschaft vor. Als erster trat der Delegierte der Motorradsport-Föderation aus Italien Renzo Ginini auf: „Es ist für mich eine große Ehre, in Kasachstans Hauptstadt Alma-Ata zu weilen. Ich bin erst vor einer Stunde hergekommen, aber meine ersten Eindrücke sind ausgezeichnet. Wir werden alles tun, was von uns abhängt, um die Ökologie dieser wunderbaren Gegend nicht zu beeinträchtigen.

Um 12 Uhr begannen die Trainings. Alle Sportler behaupteten, daß das Eis gut vorbereitet war.

Am 24. Februar begann nach der offiziellen Eröffnung das Wettrennen. Schon von Anfang an kamen die sowjetischen Sportler Nikolai Nischtschenko, Juri Iwanow und Sergej Kasakow an die Tabellenspitze.

Ein heftiger Kampf entbrannte am nächsten Tag zwischen den Mannschaften aus der Bundesrepublik Deutschland und der Schweiz. Den westdeutschen Mechanikern war es nicht sofort gelungen, die Motoren so abzuregulieren, damit sie im Hochgebirge gut liefen. Deswegen konnten die Renner aus der BRD die aus der Schweiz nicht überholen. Sie belegten nur den dritten Platz, obwohl die Punktspanne minimal war.

Weltmeisterschaften in Speedway werden seit 1979 veranstaltet. Inzwischen siegten die sowjetischen Fahrer zehnmal; nur zweimal ließen sie ihre Rivalen vor: 1983 die Mannschaft aus der Bundesrepublik und 1985 die aus der Schweiz.

Im Vergleich zum vorigen Jahr kamen sehr wenig ausländische Gäste nach Alma-Ata — nur rund 250. Im Vorjahr waren es allein aus Westberlin 104. Der Grund dafür ist, daß solche Reisen immer teurer werden.

Im ganzen ist die Meisterschaft gut gelungen. Die Organisatoren sowie die Sportler selbst sind mit allem zufrieden geblieben und hoffen auf ein baldiges Wiedersehen in Alma-Ata. Die nächste Speedway-Meisterschaft wird erst 1994 in der Sowjetunion durchgeführt.

Heinrich BROCKZITTER
Alma-Ata

Unsere Bilder: Das Eisrennen ist ein hinreißender Anblick; während der Meisterschaft konnten die Zuschauer den Flug der Luftballons bewundern; die Medaillenträger des Wettbewerbs.

Fotos: J. Weidmann, H. Brockzitter

Die Massenarbeit wird interessanter

Im Rayon Tarbagatai, Gebiet Ust-Kamenogorsk, wird in den letzten Jahren viel für die Stärkung der Gesundheit der Bevölkerung getan. Früher befand sich die Tätigkeit der Kultur- und Aufklärungsanstalten des Rayons in einer kritischen Lage. Dank den energischen Maßnahmen der örtlichen Partei- und Sowjetorgane wurde die Lage wesentlich verbessert.

So hat man in den Dörfern Bakej, Karasai, Kamysty und einigen anderen neue Kulturhäuser eröffnet; außerdem hat man dort die Bibliotheksgebäuden renoviert. Im Rayonzentrum Akshar, im Dorf Priosjornoje und in den Zentralen der Sowchose „Kasachstanski" und „Pokrowski" sind Schießstände eingerichtet worden. Insgesamt sind es jetzt im Rayon dreizehn. Über 100 000 Rubel hat man für die Verbesserung der materiellen Basis der Sportkomplexe ausfindig gemacht.

Kurz gesagt, die Einwohner des Rayons haben jetzt gute Möglichkeiten, um sich am Feierabend und am Wochenende zu erholen. Oft werden Volksfeste wie „Naurys" und andere durchgeführt, an denen sich die Dorfeinwohner rege beteiligen.

Von Jahr zu Jahr steigt das Niveau der Laienkunstkollektive. So wurde die Männer-Vokalgruppe des Rayonkulturhauses als Siegerin im Unionswettbewerb des polnischen Liedes anerkannt.

„Die Kultur- und Aufklärungsanstalten des Rayons genießen heute große Anerkennung bei der Bevölkerung", sagt der Sekretär des Rayonparteikomitees Muchamedshanow.

Die Erfahrungen der Kulturarbeiter des Rayons Tarbagatai werden jetzt im ganzen Gebiet verbreitet.

Iwan CHROMOW
Gebiet Ostkasachstan

Oso osipsio! — Willkommen!

Mit dieser Begrüßung in der Muttersprache empfängt man die Gäste im koreanischen Kulturzentrum von Tschimkent. Das historische Schicksal der sowjetischen Koreaner war nicht einfach. Sie durchlebten gleich einigen anderen Völkern eine zwangsweise Deportation. Gegenwärtig leben in Kasachstan über 90 000 aus dem Fernen Osten stammende Koreaner. Für viele von ihnen ist unsere Republik lieb und traut geworden, jedoch spüren sie das Bedürfnis, mehr über ihre Wurzeln, Traditionen und Bräuche zu wissen. Zur Wiederbelebung der nationalen Kultur und Sprache tragen Sonderklassen für Erwachsene und Schüler, Laienkunstzirkel, Zirkel für Handarbeiten und Kochkunst bei. Das Kulturzentrum plant unter anderen Maßnahmen auch Festivals der Nationalkunst und Zusammenkünfte mit Auslandsgästen.

Unsere Bilder: Die Vorstandsmitglieder des koreanischen Kulturzentrums (v. l. n. r.) B. G. Li Ten-Chan, der Vorstandsvorsitzende W. S. Kim, P. Li Tschan-Ho, P. M. Chan und W. W. Li. Das Jugendensemble „Tschosson" führt einen koreanischen Volkstanz auf.

Foto: KasTAG

Aus unserem Kulturerbe

Die Chortitzer Mennoniten

von D. H. Epp

24. Folge

Odessa 1889

Trotz dem von diesem Gelde jeder Empfänger noch 5 Rbl. zum Bau der Chortitzer Kirche abgeben mußte, hätte diese Auszahlung dennoch zur Hebung der wirtschaftlichen Verhältnisse unendlich viel verschlagen, wenn „der Direktor satt zu füttern gewesen wäre". Das war jedoch nicht so leicht möglich. In seine bodenlose Tasche wanderte der größte Teil des eben erst erhaltenen Geldes, und als er nach kurzer Herrschaft durch die hohe Behörde von seinem Posten entfernt wurde, gingen auch die Rubel wieder mit ihm fort.

In den Jahren 1803 und 1804 kamen neue Einwanderer aus Preußen an, die an dem Flüßchen Molotschna im Taurischen Gouvernemente angesiedelt wurden. Diese, meistenteils wohlhabenden, selbst reichen Glaubensbrüder nahmen für den ersten Winter bei unsern Chortitzern Quartier, und die für Wohnung und Lebensmitteln von ihnen in Umlauf gesetzten Dukaten verhalfen manchen der hiesigen Ansiedler schon zu etwas Gelde.

Eine entschiedene Abnahme der wirtschaftlichen Bedrängnisse erfolgte erst durch die segensreiche Arbeit des „Vormundschaftskomtoirs für ausländische Ansiedler". Dasselbe hat nach Kräften zur Hebung der Kolonien gewirkt und den ersten Grund zu dem nach und nach sich entwickelnden Wohlstande derselben gelegt.

Der Oberrichter des erwähnten Komtoirs, der wirkliche Staatsrat v. Contenius, beschäftigte sich mit seltener Treue und großer Umsicht mit den Angelegenheiten der Gemeinde. Kein Wirtschaftszweig, der wichtig werden könnte, blieb von ihm unbeachtet.

Die Viehzucht, zum Teil mitgebrachtes Vieh mit hiesigem vermischt, suchte er durch Einführung guter Zuchttiere zu verbessern. Schafzucht führte er ein. Durch sein Bemühen erhielt die Gemeinde von der Krone 30 Stück spanischer Schafe, 15 Böcke und 15 Mutterschafe geschenkt, und auf seine Anordnung wurde mit diesen Stammtieren eine gemeinschaftliche Schäferei gegründet.

Hr. v. Contenius sah aber noch weiter. Er erkannte, daß sich unsere Gegend zur Anpflanzung des Maulbeerbaumes eigne, und ließ daher im Jahre 1801 bei dem Dorfe Rosental eine gemeinschaftliche Pflanzschule anlegen, in welcher nicht nur Obst- sondern auch Maulbeerbäume für die Ansiedler gezogen wurden. Bei jeder Kolonie mußte eine Maulbeerplantage angelegt werden, um die Züchtung der Seidenraupen zu ermöglichen. Leider hatte dieser Erwerbszweig anfangs keinen rechten Erfolg. Erst später entwickelte sich diese in auffallend rascher Weise. Sie bildete 1857 schon eine der Haupteinnahmen des Bezirks.

Wenn im Laufe der Zeit auch manche den Fortschritt hemmende Ereignisse eingetreten sind, als Mißwachs und kärgliche Ernten, Viehseuchen, Überschwemmungen, von welcher letzterer jedoch nur die am Dnjepr gelegenen Kolonien heimgesucht wurden, so konnte solches wohl den Gang einer allmählichen Entwicklung des Wohlstandes hemmen, aber nicht ganz aufheben.

Auch die zweite Hälfte des Jahrhunderts hat kärgliche Ernten gebracht. Doch in den letzten 3 Jahren gab es gute Ernteerträge. Die materielle Lage ist wieder besser geworden, wenn sie gleich im allgemeinen auch noch keine glänzende genannt werden kann.

Die Erwerbszweige sind freilich nicht mehr vollkommen dieselben, wie sie vor einem halben Jahrhunderte bestanden. Seidenbau wird so zu sagen gar nicht mehr getrieben, es sei denn, daß die eine oder andere Mutter ihren heranwachsenden Kindern einmal in natura zeigen will, woher der glänzende Seidenfaden kommt. Die Schafzucht verdient — außer bei den Gutsbesitzern — kaum mehr der Erwähnung. Nur auf gute Pferde und Kühe wird gehalten. Der Pflug aber arbeitet um so emsiger. Immer neue Stükke werden den bisherigen Weidsteppen abgeschnitten und unter die Furche gebracht; ob zum Vorteile oder zum Nachteile der Kolonien, will ich hier unbeurteilt lassen. Sollte aber jetzt einmal einer der ersten Ansiedler auf unsere Acker kommen, er würde staunen über deren weite Ausdehnung und nicht begreifen, wie die damit verbundene Arbeit zu überwältigen sei.

Als neue Blüten am Gewerbszweige unserer Kolonisten sind Industrie und Handel zu verzeichnen. Wenn auch schon früher hie und dann Handwerker unter uns tätig gewesen waren und verschiedene Produkte auf den Markt gebracht hatten, so beginnt doch erst mit dem Jahre fünfzig die Maschinenindustrie, die ihren Begründer in der Person des seligen Peter Lepp senior hat. Durch rastlose Tätigkeit und vieles Nachdenken brachte es dieser vom mittellosen Uhrmacher zum ersten Inhaber einer Fabrik zur Herstellung landwirtschaftlicher Maschinen, die er im Jahre 1850 im Dorfe Chortitz gründete. Er selbst starb auf einer Besuchsreise in Preußen bei seinem Bruder zu Tiegenhagen am 30. August 1871. Seine Schöpfung aber bestand fort unter der Firma „Lepp u. Wallmann". Den Erben ist gelungen, der Fabrik eine Ausdehnung zu geben, die der Gründer vielleicht nicht vorausgesehen hat. Zugleich hat man ihm mit dem Ausbau seiner Schöpfung das beste Denkmal gesetzt. Gegenwärtig beschäftigt diese Fabrik mit ihrer Filiale auf Schönweise bei der Kreisstadt Alexandrowsk cirka 250 Arbeiter. Zur Fabrikation landwirtschaftlicher Maschinen aller Art, hydraulischer Ölpressen und vollständiger Einrichtungen von Mahl- und Schneidemühlen ist in jüngster Zeit noch die Herstellung von Dampfmaschinen verschiedener Größe und Dampfkesseln bis zu 25 Pferdestärken gekommen. Zahlreiche Anerkennungen von verschiedenen inländischen Ausstellungen (darunter die „nationale" in Moskau 1882 mit dem 1. Preise; Charkow 1887 — ebenfalls usw.) bezeugen die Qualität der Erzeugnisse dieser Fabrik. Nicht lange blieb sie allein. Andere folgten nach, so „Kopp", „Hildebrandt", „Thiessen" und „Rempel". Gegenwärtig finden in sämtlichen diesen Anstalten 470 Mann deutscher und russischer Nationalität Arbeit. An Maschinen wurden in diesem Jahr überhaupt abgesetzt: 2 685 Mähmaschinen, 330 Dreschmaschinen, 1 000 Pflüge und 512 Getreideeinigungsmaschinen.

Davon kommt auf die Firma „Lepp u. Wallmann": Mähmaschinen 1 200, Dreschmaschinen 220, Getreideeinigungs- oder Putzmaschinen 500; zudem überhaupt 15 Dampfmaschinen und eben so viel -kessel.

Auch in anderen Dörfern, so in Einlage, Firma „Friesen", Neuosterwick, Andreasfeld usw. betreibt man die Industrie landwirtschaftlicher Maschinen. Nicht allein unsere Kolonisten, sondern auch die Edelleute und die russische Landbevölkerung von weit und breit holen ihren Bedarf an landwirtschaftlichen Geräten aus den deutschen Kolonien. Der russische Landmann hierorts fährt mit deutschem Wagen, pflügt mit deutschem Pfluge und unterscheidet sich selbst in Art und Weise der Behandlung des Bodens immer weniger von der deutschen Weise.

Der Massenanbau des Weizens, wie er in den letzten Jahrzehnten betrieben worden ist, hatte nicht nur sofort einen kolossalen Handel mit diesem Produkte zur Folge, sondern brachte auch bald einen Aufschwung der Mühlenbranche mit sich. Zahlreiche Dampfmühlen mennonitischer Eigentümer in Dörfern und auch in einigen Städten des Südens (z. B. in Jekaterinoslaw usw.) verarbeiten einen ansehnlichen Teil des Korns und verschicken das Mehl nach den verschiedenen Richtungen.

Selbstverständlich hat sich bei der Steigerung der produktiven Tätigkeit der Kolonien auch der Handel in denselben gehoben, zumal bei Chortitz, Einlage, Schönwiese und Niederchortizt, der nahe Dnjepr und die nicht allzuweit entfernte Losowo-Sewastopler Eisenbahn den Absatz sehr erleichtern.

Unter solchen Verhältnissen hat natürlicherweise auch das Äußere vieler Dörfer große Veränderungen zum eigenen Vorteile erfahren. Chortitz mit seinen vielen hohen, rauchenden Schornsteinen und den langen Arbeitskasernen hat fast das Aussehen eines Fabrikstädtchens angenommen, ist dazu durch das dunkle Grün seiner Bäume von den meisten vorteilhaft unterschieden.

Die Gartenkultur hat speziell in der Chortitzer Mutterkolonie als Erwerbszweig nie eine Rolle gespielt. Bei dem nur kurz dauernden Eingriffe des sel. Cornius in die Tätigkeit des landwirtschaftlichen Vereins ist es auch diesem Manne nicht gelungen, unsere Gartenkultur auf die Höhe zu bringen, auf welche er sie bei unsern Brüdern an der Molotschna gebracht hat. Und was noch in der ersten Zeit mit der Anlage von Gärten begonnen, verdarb auf vielen Stellen eine andere Zeit der Gleichgültigkeit.

(Fortsetzung folgt)

Kulturmosaik

Dem Jubiläum gewidmet

1993 wird die Öffentlichkeit Kasachstans das 150jährige Jubiläum des bekannten kasachischen Dichters, Komponisten und Sängers Akan-sere begehen.

Akan-sere wurde in einem Aul geboren, der am Koskolsee liegt (heute Rayon Wolodarowka, Gebiet Koktschetaw).

Um Akans Jubiläumsfeier vorzubereiten, ist eine Initiativgruppe gebildet worden, die das Mitglied des Journalistenverbandes der UdSSR P. Schalmursenow anleitet. Sie will vor allen Dingen das Schaffen des berühmten Landsmannes propagieren, der die bis heute bekannten Lieder „Kulager", „Syrymbet", „Altybassar" und andere komponiert hat.

Dorfmuseum

Ein Museum des Arbeits- und Kampfesruhmes ist im Kulturpalast des Sowchos „Araltjubinski", Rayon Gwardejski, Gebiet Taldy-Kurgan, eröffnet worden. An sorgfältig ausgestalteten Ständen sind hier die Bilder von Teilnehmern des Großen Vaterländischen Krieges, von Schrittmachern und Neuerern der Produktion sowie von Afghanistankämpfern zu sehen.

Hier wird auch das Ehrenbuch aufbewahrt, in dem die Arbeitstaten der Sowchosleute verzeichnet sind. Das Museum des Arbeits- und Kampfesruhmes besuchen nicht nur die Sowchosarbeiter, sondern auch zahlreiche Gäste.

Programmvorschau des Deutschen Radios Alma-Ata

In der heutigen Sendung bieten wir Ihnen, verehrte Hörer, zwei Funkberichte. Im ersten informiert Sie unsere Nordkasachstaner Reporterin über die Tätigkeit einer wissenschaftlich-technischen Kooperative beim Kleinmotorenbauwerk Petropawlowsk. Dann stellt Ihnen unser Reporter aus Karaganda den Lehrer Johann Schneider vor. Mit seinen 75 ist er noch berufstätig und bereit, seine reichen Deutschkenntnisse jüngeren Kollegen weiterzugeben. Viel Spaß bereitet ihm die Arbeit mit Kindern, jedoch nicht mit den heutigen Lehrbüchern. Vieles möchte Johann Schneider darin ändern, und wir würden ihm dabei gern helfen, aber wie? Da konnten wir ihm nur die Möglichkeit bieten, darüber in unserer Sendung zu sprechen. Den Jugendlichen ist diesmal unser Abendtreff am Mittwoch zugedacht, und die Ausgabe wurde ebenfalls von jungen Menschen — Studenten und Schülern — vorbereitet. Dieses Team bietet nun den Altersgenossen ein Programm gemäß ihren Interessen. Wir wünschen unseren jungen Autoren Erfolg und Ihnen, werte Hörer, viel Spaß dabei!

Am Donnerstag kommen wir wiedermal mit unserer Rubrik für Poesiefreunde „Dichter am Mikrophon", genauer gesagt, ist es diesmal die Dichterin Nelly Wacker mit einer Auswahl ihrer neuen Schöpfungen.

In der Freitagssendung spricht bei uns die Lehrerin Helene Melke aus Nordkasachstan wieder mal zu Problemen des Fachs deutsche Muttersprache. Sie glaubt, daß dies die wichtigste Frage für die Sowjetdeutschen sei, denn ohne die Sprache ist ein Volk tot. Aber dazu darf es ja nicht kommen. Das sowjetdeutsche Volk, das so viel gelitten hat, muß auch bessere Zeiten erleben, meint die Rentnerin Elisabeth Schlegel aus Rosowka bei Pawlodar. Sie erzählt über ihr Schicksal, das viel Gemeinsames mit der Vergangenheit aller Sowjetdeutschen hat. Mit unserem Unterhaltungsprogramm nach Ihren Wünschen sind wir wie immer um 16 Uhr Alma-Ataer Zeit am Samstag zur Stelle. Und da bitten wir Sie, Ihre Bestellungen stets an die richtige Adresse zu schicken. Nur unsere Programmvorschau geben wir in der Zeitung „Freundschaft", unsere Redaktion aber ist unter folgender Adresse zu erreichen:

480013 Alma-Ata
ul. Mira 175
Kasradio, Deutsche Redaktion

Beachten Sie das bitte, sonst gelangen Ihre Briefe mit großer Verspätung an uns.

Saure LIKJOROWA,
Redakteurin

Chefredakteur i. V.
Jakob GERNER

Unsere Anschrift:
Казахская ССР, 480044, Алма-Ата ул. М. Горького 50, 4-й этаж

Vorzimmer des Chefredakteurs — 33-42-69, stellvertretende Chefredakteure — 33-92-91, 33-38-53; Redaktionssekretär — 33-37-77, Sekretariat — 33-34-37; Abteilungen: Ideologische Massenarbeit — 33-38-69, 33-38-04; Ökonomik — 33-35-09; Wirtschaftsinformation — 33-25-02; Volksbildung — 33-37-62; Kultur — 33-43-84; Leserbriefe — 33-48-29, 33-33-96, 33-32-33; Literatur — 33-38-80; Stilredakteur — 33-45-56; Übersetzungsbüro — 33-26-62; Schreibbüro — 33-25-87; Korrektoren — 33-92-84.
Unsere Korrespondentenbüros: Dshambul — 5-19-02; Kustanai — 5-34-40; Pawlodar — 46-88-33; Petropawlowsk — 6-53-62; Zelinograd — 2-04-49.

«ФРОЙНДШАФТ»
ИНДЕКС 65414
Выходит ежедневно, кроме воскресенья и понедельника

Ордена Трудового Красного Знамени типография Издательства ЦК Компартии Казахстана 480044, пр. Ленина, 2/4

Газета отпечатана офсетным способом
Объем 2 печатных листа

М 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10
П 1 2 3 4 5 5 6 7 8 9 10

Заказ 11844.